



DEUTSCHER Jahrestagung FORSTVEREIN

Wernigerode 2013

Berichte von der 66. Jahrestagung
des Deutschen Forstvereins



WERNIGERODE 2013

WIR HALTEN NACH! – AUCH IN ZUKUNFT

••••• **66. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins 4**

Norbert Leben erhält Wappes-Preis 13



••••• **Forstwirtschaft im Zeichen der Nachhaltigkeit**

Festrede Marlehn Thieme 14

SEMINARE

Seminarstrang 1 **300 Jahre Nachhaltigkeit 16**

Seminarstrang 2 **Energiewende und Klimawandel 20**

••••• Seminarstrang 3 **Ländlicher Raum 24**

Seminarstrang 4 **Öffentlichkeitsarbeit 28**

Seminarstrang 5 **Internationale forstliche Zusammenarbeit 32**



Staatsempfang im Fürstlichen Marstall 35

Hubertusmesse in der St. Sylvestrikirche 35

EXKURSIONEN

Den Harz erlebt haben 36

Begegnung auf den Brocken 42



••••• **Umweltmarkt 44**

Der Wald ist bunt – kommt, zeigt es uns! 45



••••• AUF WIEDERSEHEN WERNIGERODE!

Die 66. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins aus Sicht des Tagungsteams 46

Sie finden Nachhaltigkeit modern?

Wir auch – seit 300 Jahren.



Impressum

Herausgegeben vom Deutschen Forstverein e. V. und von der ID Wald GmbH verlegt, Geschäftsführer Marcus Kühling (mk)

Redaktion: Markus Hölzel (mh, V.i.S.d.P.), Christine Blohm (cb)

Lektorat: Ilse Bechtold

Satz und Layout: Sigrun Bönold

Herstellung: Verlag Die Werkstatt, Lotzestr. 22a, 37083 Göttingen

Erscheinungstermin: Sept. 2013

Titelfoto: Christine Blohm
Editorialfoto: Cornelia Sick (l. o.), Markus Hölzel (r. u.)

Fotos der Exkursionen, Seite 36 ff.:
H01: Frank Jacob, H03: Ralf Rütznick, H07: Ernst Uranowski, H09: Jürgen Westmeier (Kremser), Jutta-Maria Freudenstein (Zanthierhaus), H10: Ralf Steinhardt, H11: Waltraud Augner, H12: Liselotte Engell, H14: Thomas Steinmetz, H15: Sabine Schreiner, H16: Michael Selmikat, H17: Karl Preußner, Petra Sorgenfrei (Nahaufnahme), H18: Marion v. Wolff-Metternich, G01: Bernd Koch, G02: Wolfhard Paul (Floß und Staumauer), Andreas Niepagen (Mauer innen), G03: Jutta-Maria Freudenstein, G04: Agatha Ludwig, G06: Waltraud und Heinz Augner, G07: Heinz Noack (Gruppe), Carsten Brett (Sägewerk), G10: Horst-Ekkehard

Höhne, G11: Jan-Eike Brandes, G12: Ralf Jäkel, G13: Hartmut König, G16: Marion v. Wolff-Metternich, G17: Karl Preußner, G18: Barbara Piesker, G21: Peter Angel, Z01: Marcus Kühling

(soweit nicht anders vermerkt)

Fotos S. 5-23 Markus Hölzel
Fotos S. 25-27 Christine Blohm
Fotos S. 35 Sabine Schreiner (oben), Marcus Kühling (unten)
Fotos S. 42-43 Christine Blohm, Liselotte Engell, Markus Hölzel, Marcus Kühling, Sabine Schreiner
Fotos S. 44 Stadtverwaltung Wernigerode, Christine Blohm, Markus Hölzel, Inka Lücke
Fotos S. 46 Marcus Kühling, Christine Blohm

Wir bedanken uns bei allen Teilnehmern, die uns Fotos zur Verfügung gestellt haben.



Anschrift von Verlag und Redaktion:

ID Wald GmbH
Büsgenweg 1
37077 Göttingen
Tel.: 0551/379 62 65
Fax: 0551/379 62 37
E-Mail: info@forstverein.de
www.forstverein.de



Liebe Mitglieder des Deutschen Forstvereins,

die 66. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins vom 29. Mai bis 2. Juni 2013 stand ganz im Zeichen des außergewöhnlichen Jubiläumsjahrs der Forstwirtschaft in Deutschland »300 Jahre Nachhaltigkeit«.



Mit dem Tagungsmotto »Wir halten nach!« bekräftigten wir diese 300-jährige Entwicklung, die nach wie vor anhält, ganz bewusst und unterstrichen unsere Verantwortung. Für diese besondere Jahrestagung hatten wir uns sehr viel vorgenommen – und vieles ist geglückt.

Ein Kernanliegen unseres Vereins ist die inhaltliche Arbeit zu allen Themen, die unsere Wälder betreffen. In der intensiven Vorbereitung auf die Tagung standen deswegen die Auswahl und Vorbereitung der Exkursionen,

das Seminarprogramm und die Festveranstaltung im Zentrum aller Bemühungen. Und es hat sich gelohnt!

17 Halbtagesexkursionen am 31.5., 16 Ganztagesexkursionen am 1.6. und eine Zweitagesexkursion am 1. und 2. Juni, insgesamt also 34 Exkursionen fanden statt. Dieses grandiose Resultat ist Ergebnis der exzellenten Vorauswahl und der sehr attraktiven Ankündigung. Die Exkursionen deckten einen sehr breiten Themenfächer ab, es gab für jeden Teilnehmer ein passendes Angebot.

Ebenso erfolgreich sind die Seminare verlaufen: Insgesamt wurden in fünf Seminarsträngen 20 Veranstaltungen angeboten, die Teilnehmerzahlen pro einzelner Veranstaltung lagen zwischen 25 und 230(!). Auch hier zeigt sich, dass die intensive Vorbereitung und Themenauswahl sich gelohnt haben. Bewusst haben wir in dem Konzept entschieden, Referenten einzubinden, die von außerhalb des Forstwesens stammen. Wir sind davon überzeugt, dass es sinnvoll ist, wenn wir uns gerade im Jubiläumsjahr offen zeigen und uns damit auseinandersetzen, wie andere die Forstwirtschaft betrachten. Ein Seminarstrang wurde wieder in englischer Sprache abgehalten, mit guter Resonanz und erfreulicher Selbstverständlichkeit.

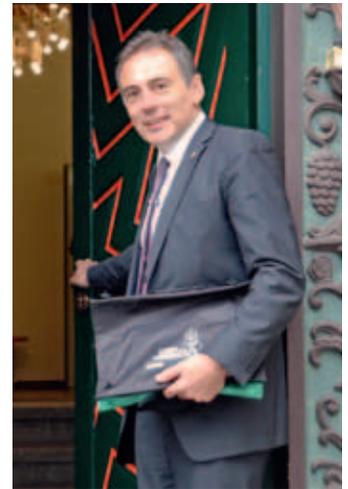
Die Festveranstaltung war gleichermaßen von gutem Zuspruch und Anspruch geprägt. Ich glaube, dass es für die forstlichen Teilnehmer aufschlussreich war, Einblicke in die Arbeit und die Ansichten von Marlehn Thieme, der Vorsitzenden des Deutschen Nachhaltigkeitsrates, zu erhalten. Die Festveranstaltung lieferte aber auch einen Beleg für das gelungene

Bemühen, die Tagung in die Stadt Wernigerode zu integrieren und auch für die Bevölkerung erlebbar zu machen. Dem diente zum einen der Umweltmarkt und zum anderen der für die Wernigeroder Kindertagesstätten und Schulen veranstaltete Wettbewerb. Die Resonanz zu beidem war sehr groß, und die Prämierung der Gruppen im Rahmen der Festveranstaltung war für Publikum und Kinder gleichermaßen Anlass zur Freude.

Die 66. Jahrestagung war eine Veranstaltung, deren Erfolg ganz entscheidend darauf beruhte, dass das Land Sachsen-Anhalt, der zuständige Ressortminister Dr. Hermann Onko Aeickens, und die Stadt Wernigerode, Oberbürgermeister Peter Gaffert (r. u.), sie zu »ihrer« Veranstaltung machten. Es ist jedermann klar, dass Land und Kommune unter großen Zwängen stehen. Die Unterstützung der Tagung war vor diesem Hintergrund überragend. Diese Haltung hat alle anderen Akteure motiviert: die staatliche Forstorganisation des Landes Sachsen-Anhalt, die privaten Waldeigentümer, die Verbände – allen voran der Forstverein Sachsen-Anhalt – die Aussteller, die Kollegen in den Ländern Niedersachsen und Thüringen.

Eine Jahrestagung mit nahezu 850 Teilnehmern vorzubereiten und durchzuführen, ist ein gewaltiges Stück Arbeit. Die Hauptlast haben unsere Geschäftsstelle und Inka Lücke und Claudia Dalichow vor Ort in Wernigerode getragen. Sie sind die Heldinnen im Hintergrund, ohne die die 66. Jahrestagung nicht ein so großer Erfolg geworden wäre. Ihnen gelten ein Sonderlob und mein ganz herzlicher, großer Dank.

Und schließlich danke ich allen Mitgliedern und Teilnehmern, denn Ihr Interesse war der entscheidende Gradmesser für die 66. Jahrestagung.



Carsten Wilke

Ihr Carsten Wilke
Präsident des Deutschen Forstvereins



Wir halten nach! – auch in Zukunft

66. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins

vom 29. Mai bis 2. Juni 2013 in Wernigerode

»Wir halten nach!« lautete das Motto der 66. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins vom 29. Mai bis zum 2. Juni 2013 in Wernigerode. Im 300. Jahr nach Prägung des Nachhaltigkeitsbegriffs durch den sächsischen Berghauptmann Hans Carl von Carlowitz trafen sich mehr als 800 Forstleute aus ganz Deutschland und Europa in der »bunten Stadt am Harz«.

Mit dem Harzer Kultur- und Kongresshotel hatte man einen idealen Tagungsort direkt neben der weiterhin berühmten Wernigeroder Altstadt gefunden. Auch der Begründer der Nachhaltigkeit Hans Carl von Carlowitz ließ es sich in Gestalt des Schauspielers Markus Bölling nicht nehmen, hier vorbeizuschauen.

Im Rahmen seiner Begrüßung auf der Festveranstaltung zur Halbzeit der Tagung war Forstvereinspräsident **Carsten Wilke** (u.) deutlich anzumerken, wie froh ihn der bisherige Verlauf der Tagung stimmte: Trotz regnerischen Wetters waren bereits die Fahrt mit der Harzer Schmalspurbahn und der Begegnungsabend auf dem Brocken, dem mit 1141 Meter über NN höchsten Berg Norddeutschlands, ein voller Erfolg gewesen. Die am Tag darauf in fünf Themenbereichen (siehe Seite 16 ff) durchgeführten Seminare hatten die Teilnehmer fachlich informiert und in der Diskussion gefordert. Die Resonanz darauf in den Gesprächsrunden während der Pausen und am Abend war überaus positiv. Und nicht zuletzt war der gesamte Vorstand des Deutschen Forstvereins mit Carsten Wilke an der Spitze im Rahmen der Mitgliederversammlung am 29. Mai mit überragender Mehrheit wiedergewählt worden. Zudem war den Teilnehmern die Vorfreude auf die 34 Exkursionen (siehe Seite 37 ff) während der Festveranstaltung deutlich anzumerken. Viele nahmen bereits in Exkursionskleidung an der Festveranstaltung teil, weil es am Nachmittag gleich losgehen sollte.

In seiner Begrüßungsrede ging Wilke auf das Motto der Tagung ein, »welches«, so Wilke, »wir

einem Topmanager aus der sächsischen Montan-, Metall- und Rohstoffindustrie zu verdanken haben«. Der Präsident erläuterte auch die Situation, in der von Carlowitz sich in der damaligen absolutistischen Zeit befand: »Was der sächsische Oberberghauptmann sich vor 300 Jahren erlaubte, war zwar klug und zusammenfassender Ausdruck seiner ganzen Lebenserfahrung, aber zugleich in unverschämtem Widerspruch zu der absolutistischen Herrschaftsform. 1711, zwei Jahre vor der *Sylvicultura oeconomica*, hatte August der Starke mit bloßen Händen ein Hufeisen auseinandergerissen. Und dann kommt ein leitender Mitarbeiter zwei Jahre später daher und stellt die Wirtschaftsweise dieses absolutistischen Eisenbrechers infrage?« An diese Kultur des Sachverständes wider den Zeitgeist gelte es, auch vielfach heute anzuknüpfen.

In einer anlässlich der Forstvereinstagung veröffentlichten Pressemitteilung äußerte sich Wilke kritisch zur Diskrepanz zwischen einer Erhöhung der Wertschöpfung im ländlichen Raum und nachhaltiger Biomasseproduktion auf der einen und dem großflächigen Nutzungsverzicht im Wald auf der anderen Seite.

Die Holz- und Forstwirtschaft werde häufig von der Politik ignoriert, obwohl sie einen wichtigen Wirtschaftsfaktor im ländlichen Raum darstelle. Wilke: »Der Forstverein kann nicht nachvollziehen, warum in einem rohstoffarmen Land auf die Produktion des nachwachsenden



Rohstoffs Holz verzichtet werden soll. Einerseits wird in den Partei-Programmen der Holz hunger beklagt und von der internationalen Verantwortung für die Regenwälder gesprochen, und andererseits will man die nachhaltige Forstwirtschaft in Deutschland weiter einschränken. Das passt nicht mehr zusammen.«

Die international anerkannte hohe Qualität der deutschen multifunktionalen Forstwirtschaft sei unbestritten. »Die ‚gute forstliche Praxis‘ von vielen Generationen von Förstern hat die Vielfalt der Waldbilder geschaffen, die Ausdruck unserer wertvollen Kulturlandschaften geworden sind. Unter der Handlungsmaxime der Nachhaltigkeit wurde der Generationenvertrag gelebt, dass nachfolgende Generationen gleich bleibenden Nutzen aus dem Wald haben«, sagte Wilke. Die Politik müsse für die Forstleute und Waldbesitzer stabile Rahmenbedingungen schaffen und kein Sammelsurium sich meist gegenseitig ausschließender Partikularinteressen. »Die nachhaltige, auf Wissen und Erfahrungen basierende Forstwirtschaft ist die Lösung und nicht das Problem«, so Wilke abschließend.

Auch **Peter Gaffert** (l. u.), Oberbürgermeister des Tagungsortes Wernigerode und selbst Forstmann, nahm in seiner Begrüßungsrede kein Blatt vor den Mund. So kritisierte er die inflationäre Nutzung des Begriffes »Nachhaltigkeit«. »Wo alles ‚nachhaltig‘ wird, ist am Ende nichts mehr nachhaltig. Oft wird die Vokabel benutzt, um dem ‚Weiter-so‘ ein gutes Gewissen zu machen«, sagte er. Doch erfunden habe die Nachhaltigkeit die Forstwirtschaft, und die meine es auch heute ernst damit. Daraus habe die Forstwirtschaft zwar viel gemacht, aber laut Gaffert nicht genug. Heute würden andere Ansprüche an den Wald gelten als noch vor 300, 100 oder selbst noch vor 20 Jahren. Die Deutungshoheit der Nachhaltigkeit als Forstleute für sich zu reklamieren, reiche nicht mehr. Andere hätten sich des Themas

bemächtigt, andere hätten berechnete Ansprüche an den Wald, und andere benutzten das Wort »Nachhaltigkeit« wie selbstverständlich. Forstleute müssen sich laut Gaffert stärker in die Diskussion einbringen, ihr ureigenstes Thema »Nachhaltigkeit« besser besetzen und den Diskurs darum stärker bestimmen.



Georg Schirmbeck (o.), MdB, Präsident des Deutschen Forstwirtschaftsrates, unterstrich in seinem Grußwort, dass sich die deutsche Forstwirtschaft nicht zu verstecken brauche und in 300 Jahren Nachhaltigkeit einiges richtig gemacht haben müsse – auch wenn dies von einigen Gruppierungen anders dargestellt werde. Schirmbeck hob außerdem das Know-how der Försterinnen und Förster hervor und plädierte dafür, in dieses Wissen zu investieren und bei den anstehenden Aufgaben darauf zu vertrauen.

Ministerialdirektor **Clemens Neumann** (r. u.), im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz für die Forstwirtschaft zuständiger Abteilungsleiter, unterstrich die Bedeutung der Nachhaltigkeit in der von der Bundesregierung verabschiedeten Waldstrategie 2020 und betonte, dass man bei allen Diskussionen über die vielfältigen Ansprüche an den Wald die nachhaltige Erzeugung des Rohstoffs Holz im Blick behalten müsse. Neumann berichtete von den Verhandlungen über die Europäische Waldkonvention, um die nachhaltige Forstwirtschaft auch im internationalen Recht zu verankern. Ziel sei es, die nachhaltige multifunktionale Waldbewirtschaftung in ganz Europa zu etablieren und das Fundament für eine grenzübergreifende Zusammenarbeit in der Waldbewirtschaftung zu legen. Außerdem unterstrich Neumann das Engagement Deutschlands gegen den illegalen Holzeinschlag und hob hier vor allem die Arbeit des Thünen-Instituts in Hamburg hervor.



Stimmen zur Tagung

Die Jahrestagung hat uns sehr gefallen, durch die Diskussionsthemen und die Exkursionsbeiträge Fachwissen vertieft und neue Waldbilder vermittelt. Insbesondere der Begegnungsabend oben auf dem Brocken war in dieser Form einmalig und zeigte auch durch die breite Resonanz, dass hier der richtige Weg gesucht und gefunden wurde. Das Tagungshotel sollte in Anbetracht der vertretenen Berufsgruppen durchgängig »hundeeignet« sein (war in Wernigerode leider nicht der Fall).

Hans-Joachim Engell und Familie,
Sachsen-Anhalt

Die Tagung war sehr gelungen. Insbesondere der Themenblock »Nachhaltigkeit« wurde hervorragend und sehr informativ präsentiert. Dazu trug auch die Einlage des »Hans Carl von Carlowitz« auf der Festveranstaltung bei.

Hauke Bruns, Niedersachsen

Tolle Veranstaltung mit Begrüßungsabend, Bahnfahrt, Diskussionsrunden, Marketing etc. Hervorragend! Die Planwagenfahrt fand ich preislich überzogen, dennoch gut.

Dr. Gerd Loskant, Rheinland-Pfalz

Das war eine gelungene Forstvereinstagung mit perfekter Organisation! Der Begegnungsabend auf dem Brocken als erster Höhepunkt. Ein breites Seminarangebot mit hochkarätigen Beiträgen zu brisanten Themen und dazu interessante Exkursionen. Wir haben einen tollen Präsidenten, der mit der brillanten Gestaltung der Festveranstaltung zur Höchstform auflief. Danke!

Hans-Otto Müller-Bothen, Niedersachsen

Insgesamt war die Tagung für uns – trotz des Wetters – sehr positiv. Hervorragend war die Halbtagesexkursion »Holz im Fachwerk«. Gut waren auch die Ganztagesexkursion »Brockenwanderung« und die Festveranstaltung. Deutliche Einschränkungen machen wir zum Begegnungsabend: Die langen Zugfahrten teilweise bei Nacht, das Programm und die Speisen beim Brockenwirt haben wir nicht als Attraktion empfunden. Trotzdem danke, der Harz ist sehenswert, wir werden wiederkommen.

Heinz-Joachim und Elfriede Daschner,
Bayern



Stimmen zur Tagung

Die Beleuchtung unserer Arbeit von externen Beobachtern im Rahmen der Forstvereinstagung ist hervorragend gelungen.

Roland Migende, Nordrhein-Westfalen

Ein ganz großes Lob für diese tolle und wirklich gelungene Tagung. Für mich die erste, war ich doch so begeistert, dass ich sicher in zwei Jahren wieder mit dabei sein werde.

Fanny Paschold, Berlin

Für mich war es meine erste Teilnahme an einer Tagung des Deutschen Forstvereins. Aufgrund der guten Organisation, des vielfältigen Programms und der Teilnehmer hat es riesig Spaß gemacht. Neben dem Knüpfen neuer Kontakte, dem Erneuern von Freundschaften kamen auch die fachlichen Aspekte und der Austausch nicht zu kurz.

Jan Brandes, Niedersachsen

Die Organisation war hervorragend. Alle daran beteiligten Personen waren sehr freundlich und hilfsbereit. Der Begegnungsabend auf dem Brocken war eine originelle Idee, aber mit zu hohem Zeitaufwand verbunden. Darunter haben die Seminare am folgenden Tage etwas gelitten. Mit den z. T. sehr ungünstigen Wetterbedingungen sind die Organisatoren, Exkursionsleiter und Busfahrer geschickt zurechtgekommen. Wernigerode war als Tagungsort sehr gut gewählt, auch wegen der Gaststätten und Geschäfte im Ort mit kurzen Laufwegen. Insgesamt war die Tagung ein voller Erfolg, der Dank und Anerkennung verdient!

Gerhard Riehl, Schleswig-Holstein





Mehr als 500 Teilnehmer kamen zur Festveranstaltung der DFV-Jahrestagung. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Foto: Stadt Wernigerode



DFV-Präsident Carsten Wilke zeichnet die Preisträger des gemeinsam mit der Stadt Wernigerode ausgelobten Schul- und Kita-Wettbewerbs »Der Wald ist bunt – kommt, zeigt es uns!« aus.



Ministerialdirigent **Peter Wenzel** (l. o.) als Leiter der Forstabteilung im Landwirtschaftsministerium des gastgebenden Bundeslandes Sachsen-Anhalt unterstrich die Bedeutung der Forst- und Holzwirtschaft in seinem von ländlichen Räumen geprägten Bundesland als Wirtschaftsfaktor und Arbeitgeber. Stolz bilanzierte Wenzel eine kontinuierliche Steigerung der Waldfläche in Sachsen-Anhalt seit der Wende, die kürzlich ihren Niederschlag im Erreichen der Marke von 500.000 Hektar Wald gefunden habe. Dies sei ein Viertel der gesamten Landesfläche.

Mit **Marlehn Thieme**, Vorsitzende des Rates für Nachhaltige Entwicklung und im Zivilberuf Direktorin bei der Deutsche Bank AG, hatte der Deutsche Forstverein für die Festrede eine hochkarätige und dabei kritische externe Besetzung gewinnen können. Thieme skizzierte unter dem Titel »Nachhaltigkeit – Ein gesellschaftliches Leitbild als Herausforderung für die Forstwirtschaft« vor allem die sozialen und wirtschaftlichen Dimensionen der Nachhaltigkeit und die damit verbundenen Herausforderungen. Sie machte deutlich, dass der Leitgedanke der Nachhaltigkeit nicht allein für sich existiert, sondern eine Verpflichtung zum aktiven und mehrdimensionalen Gestalten und Weiterentwickeln darstellt (siehe ausführlichere Darstellung Seite 14f).



Für die polnische Forstgesellschaft sprachen deren Deutschlandbeauftragter **Jerzy Modrzyński** (l.) und betonte die langjährige enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen auf forstlicher Ebene. Ursprünglich aus den engen Kontakten der Forstvereine Nordwestdeutschland und Brandenburg entstanden, wird der Kontakt zu den polnischen Nachbarn nun auf Bundesebene intensiviert, was gegenseitige Besuche und den beiderseitigen Wissens- und Erfahrungstransfer beinhaltet.

Die Partnerschaft mit Polen wurde und wird insbesondere vom Nordwestdeutschen Forstverein intensiv gepflegt, was auch auf der 66. Jahrestagung zum Ausdruck kam: Mark von Busse, Barbara Piesker, Markus Bölling alias Hans Carl von Carlowitz, Jerzy Modrzyński, Hanno Müller-Bothen und Axel Gerlach (v. l.).





An die Ausführungen von Präsident Carsten Wilke zur gar nicht so einfachen Situation des Begründers der Nachhaltigkeit knüpfte dann Berghauptmann Hans Carl von Carlowitz höchstselbst an: Schauspieler **Markus Bölling** (r. u.) gab in der Rolle des Carlowitz einen Abriss über sein Leben und seine Motivation, die Nachhaltigkeit zu entwickeln und umzusetzen. Dass dies im Absolutismus nicht immer einfach war und Carlowitz' Ideen nicht gleich freudig umgesetzt wurden, ließ Bölling ebenfalls durchblicken.

Weiterer und abschließender Höhepunkt war die Siegerehrung im Rahmen des Wettbewerbs »Der Wald ist bunt – kommt, zeigt es uns!«, zu dem alle im Bereich Wernigerode ansässigen Kindertagesstätten und Grundschulen aufgerufen waren. Der Einzug der rund 200 Kinder setzte das i-Tüpfelchen auf eine bis dahin schon sehr gelungene Festveranstaltung. Zu dem Wettbewerb hatten die Stadt Wernigerode und der Deutsche Forstverein aufgerufen. Die Gewinner erwartete ein mehrtägiger Aufenthalt in einem Jugendwaldheim. Alle teilnehmenden Arbeiten waren für die Dauer der Tagung auf dem Umweltmarkt auf dem Wernigeroder Marktplatz ausgestellt worden. Die Ergebnisse ließen keinen Zweifel an der Wertschätzung des Waldes bei den Kindern und lassen hoffen, dass auch die neue Generation die Wälder nachhaltig bewirtschaften wird.

Die Gewinner des Wettbewerbs »Der Wald ist bunt – kommt, zeigt es uns!« zogen am Ende der Festveranstaltung geschlossen in den Tagungssaal ein und sorgten für viel Freude bei den Tagungsbesuchern.



Stimmen zur Tagung

Die große, bundesweite Veranstaltung war – mit internationalen Gästen – ein voller Erfolg. Wichtig für mich war und ist die bundesweite Dimension in einer Zeit, in der die Forstwirtschaft in der Bundesrepublik in den Bundesländern doch deutlich auseinanderzudriften scheint (dem überzogenen Föderalismus sei Dank). Der DFV hat hier eine Aufgabe! Gut auch, dass in Grußworten unmissverständlich auf Fehlentwicklungen in manchen Forstverwaltungen hingewiesen wurde.

Horst-Eckart Höhne, Schleswig-Holstein

Die Forstvereinstagung war eine hervorragende Plattform für den Informationsaustausch zwischen Forst- und Holzwirtschaft.

Christoph Paul, Fördermitglied Egger
Sägewerk Brilon

Die Tagung war klasse, da gibt's eigentlich nichts auszusetzen, herzlichen Dank!

Klaus-Ludwig Gerecke, Baden-Württemberg





Norbert Leben erhält Wappes-Preis

Für seine herausragenden Leistungen in der öffentlichen Darstellung der Forstwirtschaft und des Waldes hat der Deutsche Forstverein (DFV) Norbert Leben (links im Bild) mit dem Lorenz-Wappes-Preis geehrt. Leben nahm den Preis von Forstvereinspräsident Carsten Wilke auf der 66. Jahrestagung des DFV in Wernigerode am 31. Mai 2013 entgegen. Er ist seit 1999 Vizepräsident der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände, seit 2008 Vorsitzender des Niedersächsischen Waldbesitzerverbandes und seit 2010 der Vizepräsident des Deutschen Forstwirtschaftsrats.

In seiner Laudatio stellte Wilke vor allem die Sachthemen heraus, derer sich Norbert Leben angenommen hat. Vor allem die Bedeutung des Waldes für die Gewinnung von Trinkwasser und die Partizipation der Waldbesitzer daran nannte er. Die Vermarktung von Holz durch die forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse und Lösungen zur Milderung des schwerwiegenden Einflusses von Schalenwildbeständen auf den Wald sind weitere Kernthemen, die Norbert Leben im Sinne der Forstwirtschaft wesentlich vorangebracht hat. »Der Landwirt Norbert Leben produziert kein faules Obst und keine faulen Kartoffeln, Konsequenz: auch keine faulen Kompromisse«, bescheinigte Wilke dem Geehrten Standfestigkeit in diesem Sinne.

Lorenz-Wappes-Preis:

In einer in vielerlei Hinsicht sehr schwierigen Phase deutscher Geschichte wurden die Geschicke des Deutschen Forstvereins von Ministerialdirektor Lorenz Wappes gelenkt. Seit 1960 verleiht der Deutsche Forstverein aus Anlass des 100. Geburtstags von Lorenz Wappes im Andenken an seinen langjährigen Vorsitzenden den Lorenz-Wappes-Preis für herausragende Leistungen in der öffentlichen Darstellung der Forstwirtschaft und des Waldes. Dr. Lorenz Wappes war zwischen 1918 und 1933 Vorsitzender des Forstvereins. Er verstarb 1952 hoch betagt im Alter von 92 Jahren.



Forstwirtschaft im Zeichen der Nachhaltigkeit

Zusammenfassende Darstellung der Rede von Marlehn Thieme, Vorsitzende des Rates für Nachhaltige Entwicklung, auf der Festveranstaltung der 66. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins in Wernigerode

In ihrer Rede bezeichnete Thieme den Begriff »Nachhaltigkeit« – trotz immer wieder zu hörender Kritik, nicht konturenscharf zu sein – als um nichts weniger aktuell, wenn nicht drängender und bedeutungsvoller als vor 300 Jahren. Vor diesem Hintergrund ging sie auf verschiedene Aspekte und Thesen der aktuellen Nachhaltigkeitsdebatte in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft ein und stellte diese zur Diskussion.

So stehe die Forstwirtschaft exemplarisch für die verschiedenen Aspekte der Nachhaltigkeit und ihrer gegenseitigen Bedingtheit und Verwobenheit. Thieme: »Die Langlebigkeit von Bäumen und Wäldern greift über ein Menschenalter weit hinaus. Nirgendwo sonst finden sich ähnlich lange, die Generationen übergreifende und von Menschen beeinflussbare Produktionszeiträume für Rohstoffe! (...). Für Sie, die Sie mit dem Wald verbunden sind, handelt es sich dabei jedoch um nicht mehr als gerade einmal eine Waldgeneration. Kein Wirtschaftszweig ist mehr dazu berufen, langfristiges Denken zu fördern, Fehlentscheidungen zu analysieren oder

zum Nachdenken darüber anzuregen, wie die heute Heranwachsenden und Kinder über die Tätigkeit unserer Generation urteilen werden.«

Den Begriff der Nachhaltigkeit bezeichnete Thieme folglich als Langzeitbegriff. Er umfasse neben wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer auch eine kulturelle Dimension. Er beinhalte aber als ethisches Konzept auch die Generationengerechtigkeit – und zwar als Sensibilisierung und Achtsamkeit –, die ein anderes Verhältnis zur Natur, zu den Mitmenschen und auch zu sich selbst einklage. Thieme: »Der Brundtland-Bericht als moderne Übersetzung des Begriffs der Nachhaltigkeit beschreibt die Vorstellung der Generationengerechtigkeit als einen ‚Wandlungsprozess, in dem die Nutzung von Ressourcen, die Ziele von Investitionen, die Richtung technologischer Entwicklung und der Wandel von Institutionen in einer Weise miteinander harmonisiert werden, dass das derzeitige und künftige Potenzial vergrößert wird, menschliche Bedürfnisse und Wünsche weitreichender und vielgestaltiger zu erfüllen.‘ Die Geschichte der Wälder und ihrer Bewirtschaftung durch Men-

schen steht sinnbildlich für die Aufgabe einer jeden Generation, sich die politische Grundfrage zu stellen, wie sie leben will. Damit verbunden ist das Entdecken der eigenen Verantwortung gegenüber Natur und Gesellschaft, die über die eigenen Bezüge und Zeithorizonte weit hinausgeht.«

Aufgrund seiner Entstehungsgeschichte bezeichnete Thieme Nachhaltigkeit auch als einen Konfliktbegriff. Dies gerate mitunter in Vergessenheit, vor allem dann, wenn in diesem Zusammenhang nur von sogenannten »Win-win-Situationen« geredet oder wenn der Begriff der Nachhaltigkeit verwässert werde. Thieme: »Er ist kein Kuschelbegriff, und er steht auch nicht für eine Wohlfühlveranstaltung. Der Begriff beschreibt eine generationenübergreifende Perspektive, aus der heraus harte Zielkonflikte zwischen ökonomischen, sozialen und ökologischen Zielen zu lösen sind.«

Auch müsse man heute kritisch hinterfragen, ob wir nicht zu viel und zu allgemein über Nachhaltigkeit redeten, aber die wirklichen Konflikte und die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Entwicklungen unter dem Aspekt der »Nachhaltigkeit« zu wenig aufgreifen würden. »Es ist für mich zum Beispiel unverständlich, weshalb zum 300. Jubiläum der namensgebenden Veröffentlichung des sächsischen Berghauptmanns Hans Carl von Carlowitz die Waldzustandsermittlung kaum eine öffentliche Rolle spielt. Während die amtliche Kartierung ein Mehr an umweltbedingten Schäden, zum Beispiel anhand der Kronenverlichtung, vermeldet, ist gleichzeitig ein Superwachstum des Holzbestandes, ein Zuwachs an Produktivität und eine steigende Nachfrage als Energieträger und Rohstofflieferant für Hausbau, Möbel und Papier festzustellen. Dem Mehr an Nutzung stehen Unsicherheiten, wie viel zusätzlichen Stress der Wald noch verkraften wird, gegenüber. Ich betrachte mit Sorge, dass Zielkonflikte zwischen hohem Effizienz- und Modernisierungsdruck, Verbesserung der Lebensqualität der im Forst tätigen Menschen, der Erhaltung der Artenvielfalt, der Material- und Ressourceneffizienz eine zukunftsfähige Waldpolitik blockieren könnten. Die Herausforderungen für eine multifunktionale Forstwirtschaft, die ökonomische, ökologische und soziale Aspekte gleichermaßen zu berücksichtigen hat, waren selten so groß wie heute!«, lauteten Thiemes Befürchtungen.

Heute sei Nachhaltigkeit auch in der Forstindustrie entlang von längst internationalen Wertschöpfungsketten zu organisieren. Dabei stellen sich komplexe Fragen. Beispielsweise: Wie kann das Interesse an einer nachhaltigen Forstwirtschaft mit dem Kerngeschäft von Handels- und Produktionsunternehmen verknüpft werden? Bislang zahlt sich Nachhaltigkeit in der Wald- und Holzwirtschaft nicht genug aus. Ein Markt für zertifizierte Hölzer hat sich bislang nicht ausreichend entwickelt. Offensichtlich lösen die praktizierten Zertifizierungssysteme ernste Zwei-

fel an deren Glaubwürdigkeit und Ambition nicht auf – bei steigendem Druck der Öffentlichkeit, seit Ausmaß und Folgen illegalen Holzeinschlags und auch das Leiden in anderen Teilen der Welt, dass durch ihn hervorgerufen wird, bekannt wurden.

Thieme berichtete, dass der Rat für Nachhaltige Entwicklung in einem mehrjährigen Prozess mit Akteuren aus Wirtschaft und Finanzmarkt den deutschen Nachhaltigkeitskodex erarbeitet habe. 20 Indikatoren beschreiben die Kernanforderungen an das Nachhaltigkeitsmanagement und der Rechenschaftslegung von Unternehmen aller Größen. Angesichts zahlreicher Nachhaltigkeitsanforderungen sei eine solche verdichtende und standardisierende Orientierung nötig und sinnvoll. Der Deutsche Nachhaltigkeitskodex (DNK) legt den Fokus auf Transparenz, Vergleichbarkeit und messbare Resultate – aber auch auf Freiwilligkeit und das Instrument des *comply or explain*, also der Zustimmung oder Erklärung, weshalb ein Kriterium nicht oder noch nicht zutrifft. Damit habe man ein Transparenzinstrument geschaffen für alle Anwender. Es liefere verlässliche Grundlagen für die individuelle Bewertung, ob ein Unternehmen in seinem Kern auf Nachhaltigkeit orientiert sei oder nicht. »Ich möchte Sie alle ermutigen, das Instrument zur Offenlegung Ihrer Zielsetzungen, Zielkonflikte und hoffentlich auch Ihrer Erfolge zu nutzen. Nur so kann Vertrauen entstehen, das unsere Gesellschaft, unsere Wirtschaft, aber auch unsere Demokratie dringend braucht!«, so Thieme.

Die Bundespolitik befasse sich laut Thieme in Regierung und Parlament nunmehr seit zwölf Jahren regelmäßig mit der Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie. Die Nachhaltigkeitspolitik komme voran. Unternehmen veränderten ihre Produktion und ihr Management, die Energieerzeugung sei Veränderungen unterworfen. Ein effizienterer Umgang mit Energie sei zu beobachten, Konsumenten stellten in ihrer Nachfrage auf nachhaltig hergestellte Produkte ab.

Thiemes abschließender Aufruf an die Forstleute in Wernigerode und darüber hinaus lautete vor diesem Hintergrund: »Es bleibt aber viel mehr zu tun, zum Beispiel bei den Themen Ressourceneffizienz und Kreislaufwirtschaft. Dies erfordert Ideen für die Entwicklung neuer, nachhaltiger Maßstäbe und den Mut, sie anzuwenden. Ich möchte Sie ermutigen, neu zu diskutieren – international, auf EU-Ebene und hier in Deutschland –, um auch mit ‚Ihrer‘ forstlich ausgerichteten Nachhaltigkeit für den Wald und für die Menschen in anderen Handlungsfeldern Vorbild zu sein. Nachhaltigkeit lebt von der Übernahme von Eigenverantwortung. Sie betonen: ‚Wir halten nach!‘ Nachhaltigkeit lebt auch von dem Einfordern von Aktionen anderer – mischen Sie sich ein in die aktuelle Nachhaltigkeitsdebatte!«



Marlehn Thieme, Jahrgang 1957, ist studierte Rechts- und Sozialwissenschaftlerin, Volljuristin, seit 2005 Direktorin bei der Deutsche Bank AG, seit 2003 Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche Deutschland, seit 2004 Mitglied des Rates für Nachhaltige Entwicklung und des ZDF-Fernsehrates und seit 2012 Vorsitzende des Rates für Nachhaltige Entwicklung.

SEMINARSTRANG 1

300 Jahre Nachhaltigkeit



von Carlowitz: »Empört und engagiert euch!«

Im Jahr 300 nach Erfindung der Nachhaltigkeit war es nur logisch, dieses Thema in einem eigenen Seminarstrang aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Unter Moderation von Prof. Dr. Uwe Eduard Schmidt, Inhaber der Stihl-Stiftungsprofessur Wald- und Forstgeschichte am Institut für Forst- und Umweltpolitik der Universität Freiburg, waren es der entwicklungshistorische, der ökologische, der unternehmerische und der ethische Blickwinkel, die im Vordergrund standen. Es wurde klar, dass dies keineswegs die erschöpfenden Sichtweisen waren, und ebenfalls wurde klar, dass die Entwicklung der Nachhaltigkeit nach 300 Jahren keineswegs endet.

Nachhaltigkeit – ein zu Recht forstlicher Begriff?

Für den Eröffnungsvortrag dieser Seminarreihe zum Jahresthema »300 Jahre Nachhaltigkeit« geradezu prädestiniert war der Herausgeber der Neuausgabe von Hans Carl von Carlowitz' »Sylvicultura oeconomica«, **Dr. Joachim Hamberger** (l.). Hamberger ist als Forstdirektor Dozent an der Staatlichen Führungsakademie für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Landshut sowie Lehrbeauftragter

für Forst- und Umweltgeschichte der TU München und der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf. Er beleuchtete, ob Nachhaltigkeit ein zu Recht forstlicher Begriff sei.

Laut Hamberger entwickle sich Nachhaltigkeit immer als Reaktion auf die Knappheit von Gütern und sei somit in der Not der Menschen begründet. Der Begriff der Nachhaltigkeit habe sich entwickelt und sei weder erfunden noch entdeckt worden. Der Keim zu dieser Entwicklung läge bei Hans Carl von Carlowitz. In seinem Buch »Sylvicultura oeconomica« stelle von Carlowitz die positiv besetzte »Nachhaltigkeit« der negativ besetzten »Nachlässigkeit« im Umgang mit der Natur gegenüber. Carlowitz fordere die Leser auf: »Empört euch über den großen Holzmangel und den trostlosen Zustand der ausgeplünderten Wälder! Und: engagiert euch! Pflanz und sät Bäume, schränkt den Holzverbrauch ein!«

Die Begriffsentwicklung der Nachhaltigkeit beinhalte laut Hamberger die drei Ebenen des normativen Bekenntnisbegriffs (Idee von Carlowitz), den operativen Technikbegriff und den kommunikativen Bildungsbegriff. Mündliche Kommunikation und die Einhaltung eines Rechtssystems seien laut Hamberger die Grundlage für die praktizierte Nachhaltigkeit. Allerdings müsse zur Weiterführung des Nachhaltigkeitsgedankens jeder Mensch zunächst bei sich selbst beginnen und Nachhaltigkeit praktizieren.





Nachhaltigkeit und Naturschutz in der Waldbewirtschaftung

Prof. Dr. Konrad Ott (l. u.), Professor für Philosophie und Umweltethik an der Universität Kiel, behandelte das Thema »Nachhaltigkeit und Naturschutz in der Waldbewirtschaftung«. Nach Ott sei es von entscheidender Bedeutung, den Begriff »Nachhaltigkeit« exakt zu definieren, damit er nicht inflationäre Verwendung finde. Dieser inflationäre Gebrauch sei bereits deutlich zu erkennen.

Ott vertritt das Konzept einer »starken Nachhaltigkeit« und einer »schwachen Nachhaltigkeit«. Im Sinne einer »starken Nachhaltigkeit« müsse das Kapital des Gutes der starken Nachhaltigkeit konstant erhalten bleiben, es sei nicht substituierbar. Dies sei unabhängig davon zu sehen, wie sich andere Kapitalbestände der Gesellschaft entwickeln.

Für das Konzept der »starken Nachhaltigkeit« postulierte Ott verschiedene waldbauliche Grundsätze: So sieht er die Priorität bei der Lebensraumfunktion der Wälder und deren Klimaresilienz, also der Anpassung an den Klimawandel. Arten- und

strukturreiche Mischwälder sollen das Leitbild sein, ein Waldumbau sei in dieser Richtung voranzutreiben. Auch will Ott den Anteil nutzungsfreier Wälder erhöhen und hier eine »Waldwildnis« etablieren. Die Erholungsfunktion der Wälder sei ernst zu nehmen, der Waldästhetik dabei entsprechende Bedeutung einzuräumen. Grundsätzlich gelte es, den Anteil der Waldfläche zu erhöhen und für Waldzuwachs zu sorgen.

Laut Ott liegt das Problem der Zukunft darin, dass es heute kaum zu erfassen sei, welche Erwartungen und Zielsetzungen nachfolgende Generationen – auch an die Wälder – haben werden. Somit sei auch nicht zu erfassen, welche Güter für künftige Generationen erhalten bleiben müssen und welche ökonomischen, ökologischen oder sozialen Funktionen der Wälder zukünftig mehr oder weniger stark gefragt seien. Vor diesem Hintergrund will Ott Wälder als lebendige Fonds verstanden wissen. Ein sogenanntes Constant Natural Capital Rule sieht er als Regelwerk für eine starke Nachhaltigkeit. Als Form der Waldbewirtschaftung sieht Ott eine multifunktionale Waldbewirtschaftung unter Ausweisung von Vorrangflächen (Segregation) im Sinne von eingriffsfreien Naturwäldern (Nationalparke), kleinflächigen Schutzgebieten (Bannwälder), Pflegegebieten (seltene Waldtypen), Freizeitwäldern und Holzproduktionswäldern sowie Agroforstsystemen.





Nachhaltigkeit als Grundlage unternehmerischen Handelns

Mit der Nachhaltigkeit als der Grundlange unternehmerischen Handelns beschäftigte sich **Rainer Dippel** (l. o.), beim mehrfach für seine nachhaltige Unternehmenskultur ausgezeichneten Heizungshersteller Viessmann in Allendorf (Hessen) verantwortlich für strategische Verbandsarbeit und Nachhaltigkeitsmanagement. »Nachhaltigkeit ist die Fähigkeit, vorauszublicken und vorzusorgen«, zitierte Dippel Albert Schweitzers Definition von Nachhaltigkeit, an der man sich unternehmerisch orientiere. Und laut dem Brundtland-Bericht sei eine nachhaltige Entwicklung »eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht mehr befriedigen können«. Dippel betonte vor diesem Hintergrund die Generationengerechtigkeit als Grundlage der Nachhaltigkeit.

Für ein Unternehmen gelte es, zunächst eine ökonomische Basis zu schaffen, um nachhaltig handeln zu können. Ökologische und soziale Aspekte müssten zwar in Unternehmen gestärkt werden, jedoch müsse der ökonomische Aspekt gewährleistet bleiben. Nach einer Global Compact Accenture-Studie der UN halten 93 Prozent der Top-Manager Nachhaltigkeitsthemen für wichtig, und 91 Prozent wollen in Nachhaltigkeitstechnologien investieren. Nachhaltiges Wirtschaften bedeute für die Unternehmen Herausforderungen, beinhalte aber auch Chancen.

Die Gestaltung einer umwelt- und ressourcenschonenden und dabei gleichzeitig wirtschaftlichen Energieversorgung sei laut Dippel derzeit wohl die größte Herausforderung, der die Menschheit gegenüberstehe. Der Energiebedarf der Bevölkerung sei auf lange Sicht nur durch eine Steigerung der Effizienz (innovative Technik) und eine Substituierbarkeit (neue Energiequellen) zu decken.

Nachhaltigkeit als ethisches Leitbild

Für **Propst Christoph Hackbeil** (r. u.), Regionalbischof des Propstsprengels Stendal-Magdeburg, ist klar, dass die Generationengerechtigkeit nur durch nachhaltiges Handeln erreicht werden kann. Neben der Generationengerechtigkeit stehe die substanzielle Nachhaltigkeit. Die Substanz ist dabei vorgegeben. Nach Hackbeil sei sie das, was uns erhält. Nachhaltigkeit müsse laut Propst Hackbeil eine ethische Grundlage haben. Sie müsse aus Achtung und Demut vor der Natur entstanden sein.

Um dies begreifbar zu machen, plädierte Hackbeil für mehr Umweltbildung. Die Bildung bringe Fernes nah. Daher müssten die Kinder, insbesondere die, die in den Städten leben, wieder an den Wald herangeführt werden. Dies erst würde sie in die Lage versetzen, wieder nachhaltig zu handeln. Hackbeil: »Der Mensch gehört in den Wald.« Zur Erreichung dieses Ziels befürwortet der Propst eine Zusammenarbeit zwischen Forst und Kirche.

(Ein auf dem Vortrag Propst Christoph Hackbeils basierender Artikel ist in der regulären Ausgabe von proWALD, September 2013, enthalten.)

Diskussion

In der abschließenden Diskussion ging es um den Zeitraum von 300 Jahren Nachhaltigkeit und darum, ob dieser Zeitraum richtig erfasst sei. Einmal mehr wurde deutlich, dass Nachhaltigkeit als dynamischer Begriff zu betrachten sei. Sie messe sich immer nach der aktuellen Situation und Problematik. Vor 300 Jahren bestand die Aufgabe der Nachhaltigkeit in der Wiederaufforstung, heute beinhalte sie andere Herausforderungen, Problemstellungen und Lösungen; eine Entwicklung, die anhalten und sich dynamisch fortsetzen werde. Vor diesem Hintergrund solle die Forstwirtschaft mehr in den politischen Raum hineinargumentieren und somit mit ihren Leistungen in der Öffentlichkeit präsenter sein. Auch solle die Politik sich stärker für die Landnutzung und somit auch für die forstliche Nutzung interessieren. Ob dies gut oder schlecht sei und ob die wirtschaftliche oder die ökologische Dimension dann an Bedeutung gewinnen würde, wurde kontrovers diskutiert.

Die Vorträge der Referenten können Sie in voller Länge im Internet unter www.forstverein.de/tagung/wernigerode2013/seminare/ nachlesen.



SEMINARSTRANG 2

Energiewende und Klimawandel



Foto: Petra Bork/pixelio.de

Mehr Unbekannte und weniger Möglichkeiten



Energiewende und Klimawandel betreffen den Wald mehrfach und vehement. So muss er mit den externen Wirkungen dieses Phänomens zurechtkommen. Außerdem steigen die Begehrlichkeiten nach Walderzeugnissen und -standorten. Dies sind große Herausforderungen für Waldbesitzer und Forstleute, die teilweise aber auch große Chancen beinhalten. Die Forstleute sind gefragt, wenn es darum geht, diese Begehrlichkeiten im Sinne einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung zu steuern und gleichzeitig angemessenen Nutzen daraus zu ziehen. Sie müssen sie sich mit den richtigen Waldbaukonzepten befassen, um die Wälder zu stabilisieren, und mancherorts sogar für ihren weiteren Bestand sorgen. Unter der Moderation von Prof Dr. Peter Spathelf, Fachgebiet angewandter Waldbau im Fachbereich Wald und Umwelt der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde und DFV-Beauftragter für Klimawandel, wurden Problemfelder umrissen und Lösungswege aufgezeigt.

Spathelf hatte jedoch zunächst zu verkünden, dass das erste Referat »Welchen Beitrag kann die Forstwirtschaft bei der Energiewende leisten?« aufgrund einer kurzfristigen Erkrankung des Referenten Hans van Steen ausfallen musste.

Windkraft im Wald

Den Fokus auf die Windkraft richtete der zweite Referent, **Klaus-Ulrich Battefeld** (r.), Referatsleiter für Artenschutz, Naturschutz bei Planungen Dritter und Landschaftsplanung im hessischen Ministerium für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbrau-

cherschutz. Am Beispiel Hessens stellte Battefeld die Praxis der Planung und Genehmigung von Windkraftanlagen (WKA) vor. Dort sollen laut Energiezukunftsgesetz Windvorrangflächen mit Ausschlusswirkung auf zwei Prozent der Landesfläche ausgewiesen werden. In anderen Bundesländern werden vergleichbare Ziele verfolgt. Hessen gehört mit 42 % Waldanteil an der Landesfläche zu den walddreichsten Bundesländern. Zudem liegen die windhöffigsten Standorte auf den Kammlagen der Mittelgebirge. Jährliche Pachtpreise von 30.000 bis 40.000 Euro pro Hektar sind für Grundeigentümer attraktiv. Deshalb erscheine es als sehr wahrscheinlich, dass auch Waldflächen von dem Ausbau der Windkraft betroffen sein werden.



Der Verlust von Habitaten sei unausweichlich. Es gelte, die Restriktionen gegeneinander abzuwägen und entsprechende Standorte für WKA zu finden, die ggf. auch zurückgebaut werden könnten.

Battefeld gab einen Überblick, was alles zu beachten ist, wenn eine oder mehrere WKA gebaut werden sollen. Er erläuterte die technischen Details bezüglich Wegetauglichkeit und Kurvenradien sowie die rechtlichen Rahmenbedingungen und Restriktionen. Der Aufwand steige mit der Größe und Zahl der Anlagen. Grundsätzlich als Restriktionsgebiete gelten nach Natura 2000 ausgewiesene Flächen. Mindestabstände vor allem zu den Vorkommen seltener Vogel- und Fledermausarten seien einzuhalten. Eine Planung ohne die Zustimmung der örtlichen Gemeinde habe keine Aussicht auf Erfolg. Und außerdem: Ein Zulassungsverfahren, das zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden soll, erfordere professionelles Arbeiten.

Battefelds Fazit: Es sind differenzierte Betrachtungen erforderlich. Windmühlen legen nicht überall goldene Eier. Aber sie sind auch nicht überall schädlich, sondern oft nur ungewohnt. Und es kann teuer werden, wenn man den falschen Standort wählt oder den rechtlichen Rahmen nicht beachtet. Eine umfangreiche und gewissenhafte Planung und Durchführung bei der Errichtung von WKA im Wald sind daher unerlässlich, um keine Bruchlandung zu erleben. Battefelds Empfehlung: »Planen Sie nur bei AAA-Standorten.«

Welche Baumarten sind vertretbar?

Junior-Prof. Dr. Steven Jansen (l.) vom Institut für systematische Botanik und Ökologie der Universität Ulm ging auf die Frage ein, welche Baumarten vor dem Hintergrund des Klimawandels noch vertretbar seien. Die Anfälligkeit von Wäldern gegenüber Trockenheit sei laut Jansen ein globales Problem. Pflanzen haben mit der Bekämpfung der Problematiken des Klimawandels direkt zu leben. Folglich führe die Veränderung der Temperatur und des Niederschlags zu Trockenstress, denn um Kohlendioxid binden zu können, brauchen Pflanzen hauptsächlich Wasser.

Pflanzen besäßen eine beinahe konstante, relative Anfälligkeit gegenüber Trockenstress über alle Biome hinweg, führte Jansen aus. Dies sei das Ergebnis einer evolutionären Anpassung, welche eine Abwägung zwischen optimalem Wachstum und Schutz vor Kavitation (Mortalität) an einem gegebenen Standort darstellte. Dass kurzfristige Änderungen der klimatischen Rahmenbedingungen sich nachteilig auf die Pflanzen auswirkten, liege damit auf der Hand.

Als Beispiel erläuterte Jansen die Verbreitung der Rotbu-

che in Frankreich. Bei einer angenommenen Steigerung der durchschnittlichen Jahrestemperatur um 2,5 °C werde sich das Vorkommen im ganzen Land komplett nach Nordosten verschieben. Die Rotbuche werde aus dem Südwesten Frankreichs verschwinden. Kiefern und Eichen, die Grenzstandorte besiedelten, seien ebenfalls stark vom Trockenstress betroffen. Ob die Douglasie mit Trockenstress fertig werde, hänge von der Herkunft ab.

Laut Jansen sei der hydraulische Ausfall der Hauptgrund für großflächiges Baumsterben – ergänzt durch Kohlenstoffmangel und biotische Faktoren. Allerdings seien feuchte und trockene Standorte gleichermaßen vom Klimawandel betroffen. Um herauszufinden, wie schnell sich die Pflanzen an die Folgen des Klimawandels anpassen können, würden automatisierte Langzeitmessungen benötigt.

Jansen riet zu einer Änderung in der Zusammensetzung der Baumarten und zur Nutzung der genetischen Diversität. Dabei stehe die traditionelle Kultivierung einheimischer Arten der Einbeziehung exotischer Arten gegenüber. Natürlich müsse die Förderung der Biodiversität in Bezug auf Baumartenzusammensetzung, Alter und Struktur intensiviert werden und stehe einem monokulturellen Anbau gegenüber. Die Ausdünnung und Durchforstung wollte Jansen in dem Sinne verstanden wissen, dass dadurch nicht unbedingt mehr Trockenstress entstehe (weniger Beschattung), sondern eher andererseits mehr Wasser pro Baum zur Verfügung stehe.

Klimawandel und integrierter Waldschutz

Dr. Katrin Möller (r. o.), Leiterin der Hauptstelle für Waldschutz am Landeskompetenzzentrum Forst Eberswalde, beleuchtete den integrierten Waldschutz vor dem Hintergrund des Klimawandels und der rechtlichen und materiellen Rahmenbedingungen. »Risikomanagement mit mehr Unbekannten und weniger Möglichkeiten« lautete der Untertitel ihres Referates und umfasste damit die aktuellen Knackpunkte des Waldschutzes in Deutschland.

Laut Möller beeinflussten Klima und Witterung die Wälder direkt und indirekt. So komme es zur Verschiebung der Arealgrenzen einzelner Arten, einer veränderten Intensität des Auftretens von Schadorganismen und veränderter Abwehrfähigkeit von Bäumen. Auch könne sich die Pathogenität von Krankheitserregern verändern. Eine Zunahme der Häufigkeit von Witterungsextremen wie Dürreperioden, Früh- und Spätfröste oder Hagel beeinflusse u. a. den Verlauf und die Auswirkungen von Komplexkrankheiten der Waldbäume.

Laut Möllers Einschätzung werde sich die Waldschutzsituation in den kommenden Jahren deutlich ändern. Einerseits würden die Auswirkungen des Klimawandels – insbesondere die Häufung von Klimaextremen – spürbar werden, andererseits steige die Gefahr der Einschleppung von Schadorganismen im Zuge





der fortschreitenden Globalisierung. Das Risikopotenzial neuer Wege wollte sie kritisch bewertet sehen. So weist z. B. die Douglasie innerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes in den USA und in Kanada das größte Schädlingsspektrum aller Baumarten auf. Allein 140 Schadinsektenarten seien bekannt.

Aktuell seien Überwachung und Prognose in den Bundesländern zumeist auf einem guten Stand, großflächige Bestandesverluste oder -schäden würden in der Regel minimiert. Dazu trage auch die Officialberatung der Waldschutzdienststellen der Länder bei. Sehr kritisch äußerte sich Möller zur Situation im forstlichen Pflanzenschutz. Ein eingeschränktes Angebot an zugelassenen Mitteln, die sehr negative – wenn auch fachlich nicht begründbare – Wahrnehmung des Hubschraubereinsatzes im Wald und der damit hohe Aufwand für Ausnahmegenehmigungen würden zunehmend den Insektizideinsatz bei Bestandesgefährdung und dabei die Umsetzung einer guten fachlichen Praxis im Pflanzenschutz erschweren. Verschärfend wirkten sich außerdem Forststrukturreformen und gleichzeitige Personalreduzierungen bei den Waldschutzspezialisten aus. Dies und ein sehr differenzierter Wissensstand zu Waldschutzinhalten bei den Waldbesitzern stünden im Kontrast zur erwarteten Verschärfung der Waldschutzsituation.

Für die Waldschutzspezialisten bedeute dies große Herausforderungen. In der Waldschutzüberwachung und -durchführung müssten neue Verfahren weniger aufwendig, aber weiterhin treffsicher sein. Ein verstärkter Wissenstransfer und Zusammenarbeit auf Bundes- und europäischer Ebene seien notwendig. Die Ausbildung an den Hochschulen in Sachen Waldschutz sei verbesserungsfähig. Und an die Forstpolitik appellierte Möller, nachhaltige Spezialistenförderung zu betreiben.

In der anschließenden **Podiumsdiskussion** unter Moderation von Prof. Dr. Peter Spathelf ging es, an Katrin Möllers Referat anknüpfend, um die Frage der Personalpolitik im Hinblick auf den Waldschutz. Deutlich wurde, dass die Einstellung von neuen Absolventen allein schon wichtig sei, um frische Ideen einzubringen. Mehr Einstellungen seien außerdem erforderlich, um den Standard des Waldschutzes in Deutschland zumindest zu erhalten.

Ein weiteres Thema waren die invasiven Arten. In homogen geschaffenen Lebensräumen werde die Invasivität von Arten ein bisher bestehendes ökologisches Gleichgewicht zerstören. Wichtig sei daher eine Diversifizierung der Lebensräume.

Aktive Schädlingsbekämpfung sei außerdem wichtig, weil Parasitoide mit der Anpassungsfähigkeit der Schadorganismen nicht Schritt halten könnten (Beispiel Eichenprozessionsspinner).

Die Vorträge der Referenten können Sie in voller Länge im Internet unter www.forstverein.de/tagung/wernigerode2013/seminare/ nachlesen.



Ländlicher Raum





»Der Letzte macht das Licht aus.«

Wald ist eine bestimmende Komponente des ländlichen Raumes, die Forstwirtschaft und die ihr nachgeordneten Wertschöpfungsstufen der Produktionskette Holz sind wesentliche Wirtschaftsfaktoren und Arbeitgeber. Doch Landflucht und Urbanisierung greifen um sich, das »Wahlvolk« sitzt zunehmend in den Städten. Mit der Bedeutung des ländlichen Raumes für die Politik, dem Problem der »Landflucht«, den Strategien für eine Steigerung der Attraktivität ländlicher Räume und nicht zuletzt mit den forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen als wesentliche wirtschaftlichen Organisationsformen in einigen Regionen Deutschlands beschäftigte sich der Seminarstrang 3 unter Moderation von Dr. Mario Marsch, Abteilungsleiter für Grundsatzangelegenheiten, Umwelt, Landwirtschaft und ländliche Entwicklung im sächsischen Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie in Dresden.

Politikansatz in Sachsen

Für **Daniel Gellner** (l.), Abteilungsleiter Grundsatzfragen, EU-Förderung und ländliche Entwicklung im sächsischen Ministerium für Umwelt und Landwirtschaft steht der ländliche Raum in weiten Regionen Deutschlands mitten in einem weit reichenden Umstrukturierungsprozess. Die demografische Entwicklung sorge für eine älter werdende und gleichzeitig abnehmende Bevölkerung im ländlichen Raum. Für Sachsen liege die Antwort dieser Herausforderungen laut Gellner in einer Fortschreibung des Landesentwicklungsplans. Dieser Beschluss sei zumindest geplant. Damit sollen vor allem die zentralörtlichen Funktionen der Klein- und Mittelstädte gestärkt werden. Gleichzeitig werden schon seit 2006 den Regionen mehr Gestaltungsmöglichkeiten in ihrer Entwicklung eingeräumt. Über die Verwendung von EU-

Fördermitteln werde in der Region entschieden. Den typischen ländlichen Raum gebe es nicht. Die Unterschiede seien regional erheblich.

Trotz rückläufiger Bevölkerungsdichte unterliege der Wald aber zunehmenden Nutzungsansprüchen. Dafür seien laut Gellner insbesondere die wachsende Bedeutung der erneuerbaren Energien sowie die zunehmenden Ansprüche an den ländlichen Raum als Erholungsraum verantwortlich. Im Privatwald, rund die Hälfte der sächsischen Waldfläche, sei der Zusammenschlussgrad vergleichsweise gering. Die Nutzung erfolge in der Regel für den Eigengebrauch, eine Teilnahme am Holzmarkt finde häufig nicht statt. Geld allein sei häufig nicht die treibende Kraft für die Unterhaltung von Waldeigentum. Auch die Motivationen hier seien sehr differenziert.

Hier könne eine bessere regionale Vernetzung der Forst- und Holzwirtschaft mit anderen Branchen (Tourismus) mehr Wertschöpfung als bisher generieren. Die sächsische Waldstrategie 2050 setze neben diesen Aspekten auch auf einen langfristigen Waldumbau und eine Waldmehrung.

Bevölkerungsrückgang und Landflucht

Dr. Roland Wierling (r.), Forstwirt und Steuerberater aus Havelberg (Sachsen-Anhalt), beleuchtete die Rolle von Forstbetrieben als Stabilisatoren und Entwicklungskeime in ländlichen Räumen vor dem Hintergrund von Bevölkerungsrückgang und Landflucht. Er stellte dies anhand des Beispiels seines 650 ha großen Forstbetriebes, in Sachsen-Anhalt und Brandenburg gelegen, dar.

Laut Wierling hätten Forstbetriebe schon aufgrund ihrer Eigenschaften ein existenzielles Interesse an der Bevölkerung im ländlichen Raum. Sie könn-



ten den Standort nicht wechseln und seien durch den Grund und Boden als Produktionsstandort fest mit der Region verwoben. Eine Abwanderung aus Deutschland sei folglich unmöglich – auch steuerlich. Das Bewusstsein über die Abhängigkeit von der Bevölkerung vor Ort wachse laut Wierling, der es als unerlässlich ansieht, nahe beim Forstbetrieb zu wohnen. Ohne Bevölkerung vor Ort gebe es keine staatliche Infrastruktur, auf die der Forstbetrieb aber angewiesen sei. Wierling: »Der Letzte macht das Licht aus! – und das wäre wohl der Forstbetrieb.«

Die Bewohner des Dorfes, in dem sein Forstbetrieb liegt, erwarten eine Vorreiterrolle, da der Forstbetrieb fast einziger Betrieb im Ort ist: die Sorge für die Entwicklung des Dorfes, eine Erhöhung der Lebensqualität, Schaffung von Attraktivität, die Möglichkeit von ortsnaher Arbeit und Brennholzversorgung sowie die Förderung der Dorfgemeinschaft. Laut Wierling sei ein Forstbetrieb dazu prädestiniert, im ländlichen Raum gegen Landflucht zu arbeiten. Er habe die Kontrolle über die Fläche, die Möglichkeit, Arbeit vor Ort zu schaffen, halte die erforderliche Technik vor und wecke eine recht große Erwartungshaltung. Sich hier einzubringen und die Erwartungshaltung nicht zu enttäuschen, will Wierling als angewandte Nachhaltigkeit in Bezug auf das soziale Umfeld der Forstbetriebe im ländlichen Raum verstanden wissen.

Strategien: Segen oder Fluch?

Horst F. Buschalsky (l.), Leiter des Referates für Forstpolitik, Jagd und Holzwirtschaft im niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, setzte sich kritisch mit den Wald betreffenden Strategien auseinander und damit, ob diese eher Fluch oder Segen seien. So seien auf vielen Ebenen der Wald- und Forstpolitik und von vielen Akteuren in den letzten Jahren Strategien entwickelt worden. Auf Bundesebene wurde mit dem »Nationalen Waldprogramm« (NWP) 1999 begonnen, aus dem die »Waldstrategie 2020« hervorgegangen ist. Mit dieser Initialzündung haben auch einige Länder bereits eigene Waldstrategien formuliert: »Wälder für Niedersachsen«, Waldstrategie 2020 in Sachsen-Anhalt, Holzimpulsprogramm Schleswig-Holstein, »Wald im Wandel« in Thüringen, »Waldstrategie 2050« Nordrhein-Westfalen. Andere werden laut Buschalsky sicherlich noch folgen.

Eine Strategie sei ein längerfristig ausgerichtetes Anstreben eines Zieles unter Berücksichtigung der verfügbaren Mittel und Ressourcen. Und da werde es schwierig, wenn es um den Wald gehe,

da dieser sehr langlebig sei und Strategien dies berücksichtigen sollten – zumal nicht einige wenige die Strategien formulierten, sondern viele gesellschaftliche Gruppen und politische Akteure. Hier eine Konsensstrategie bei divergierenden Interessen zu erreichen, sei laut Buschalsky äußerst schwierig. Sei dieses tatsächlich gelungen, sei unklar, welche Konsequenzen das auf die Gesetzgebung, auf Verordnungen und Richtlinien habe und wie das bei einem politischen Wechsel kurzfristig verändert oder neu »justiert« werde.

Andererseits könne durch die Formulierung von Strategien beantwortet werden, wie eine nachhaltige Bewirtschaftung von Wäldern entworfen werden könne. Auch mit jetzt vorzunehmenden Weichenstellungen den Ansprüchen zukünftiger Generationen gerecht zu werden, sei möglich.

Buschalskys Fazit: Forststrategien können Fluch sein, wenn sie politisch missbraucht werden. Sie können aber auch Segen sein, wenn sie vernünftig und zielorientiert eingesetzt werden, um gleichsam als »Roter Faden« zu dienen. Vor diesen Herausforderungen hat auch Carlowitz vor 300 Jahren gestanden, als er den Begriff der Nachhaltigkeit formulierte und definierte.

Strategie Biologische Vielfalt

Dr. Peter Röhe (S. 27 o.), stellvertretender Leiter der Abteilung Nachhaltige Entwicklung und Forsten sowie Leiter des Referats Naturschutz im Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern, beleuchtete am Beispiel der »Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt« die Wirkungen von Strategien.

Einhergehend mit zunehmenden Anforderungen an den Wald, treten laut Röhe vermehrt inhaltlich konkurrierende Strategien auf, die Konflikte hervorriefen. Ein besonderes Spannungsfeld bestehe bekanntlich zwischen einerseits der Forst- und Holzwirtschaft und andererseits dem Naturschutz. Aktuelle Themen dazu seien der Anspruch nach vermehrter Stilllegung von Waldflächen oder die Forderung eines Einschlagstopps in älteren Buchenwäldern. Die im Oktober 2007 von der Bundesregierung beschlossene »Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt« (NBS) stelle laut Röhe die derzeit bedeutendste nationale Strategie aus dem Blickwinkel des Naturschutzes dar. Er kritisierte folgende Punkte: Die NBS sei nicht mit den Akteuren der Forstwirtschaft abgestimmt, was die Identifikation und Umsetzung erschwere. Zielkonflikte, die sich unter dem Leitbild einer multifunktionalen Forstwirtschaft ergeben, würden nicht angesprochen bzw. verhandelt. Außerdem würden verlässliche Finanzierungsinstrumente zur Umsetzung der Ziele fehlen.

Im Mecklenburg-Vorpommern habe man sich die Frage gestellt, was die NBS für Wald und Forstwirtschaft auf der Ebene eines Bundeslandes leis-





ten könne. Als Ergebnis wurde die Notwendigkeit gesehen, die Belange der biologischen Vielfalt als ein eigenes Anliegen mit regionalem Bezug in das übergeordnete Leitbild einer multifunktionalen Forstwirtschaft zu integrieren. Als Basis dafür wurde gemeinsam mit der Landesforstverwaltung Brandenburg ein Indikatorensystem entwickelt, das wichtige Informationen für die Bewertung von Zustand und Maßnahmen der Biodiversität liefert.

Methodik und Ergebnisse, die in der Studie »Biologische Vielfalt in den Ländern des nordostdeutschen Tieflandes« veröffentlicht sind, stellte Röhe auszugsweise vor.

Röhes Fazit: Strategien in der Forstwirtschaft sind zum Erreichen mittel- und langfristiger Ziele sinnvoll und haben sich bewährt, allerdings sind hierzu Handlungsspielräume und die Berücksichtigung örtlicher Gegebenheiten notwendig. Strategien müssen konfliktfrei in das Leitbild einer multifunktionalen Forstwirtschaft eingepasst sein. Auch muss das Management für den Naturschutz im Wald weiterentwickelt und der Dialog mit der Öffentlichkeit über die Leistungen der Forstwirtschaft für die Biodiversität geführt werden.

Forstliche Zusammenschlüsse – eine Bilanz

Josef Ziegler (l. u.), Geschäftsführer der Waldbesitzervereinigung Cham-Roding und Vorsitzender der forstwirtschaftlichen Vereinigung Oberpfalz, stellte seine Bilanz zu forstlichen Zusammenschlüssen, die im ländlichen Raum als Impulsgeber eine wichtige Funktion zu erfüllen haben, vor. Laut Ziegler hätten sich viele deutsche Forstzusammenschlüsse in den letzten Jahren hinsichtlich ihrer Mitgliederzahl und Flächenausstattung positiv entwickelt und seien unverzichtbare Stützen für eine nachhaltige Bewirtschaftung des kleinen Waldbesitzes.

Größe, Struktur und Arbeitsschwerpunkte seien jedoch unterschiedlich. Während einerseits vielfach ohne hauptamtliches Personal überwiegend in traditionellen Vereinsstrukturen gearbeitet werde, entwickelten sich andererseits örtlich umfassende Dienstleistungszentren, die in allen Geschäftsfeldern autonom seien, teilweise marktführende Positionen innehätten.



Motivation auf Seiten der Waldbesitzer waren die Wahrnehmung des unzureichenden Marktzugangs, die Unzufriedenheit mit den bestehenden Strukturen und der Wunsch nach Autonomie und nach einer Beratung, die nicht im wachsenden Konfliktfeld zwischen Eigentümerinteressen und den öffentlichen Interessen steht, sondern ausschließlich dem Waldbesitz verpflichtet ist. Das allein reichte jedoch nicht aus und wurde durch weitere entscheidende Anstöße zum Aufbau von professionellen Zusammenschlüssen befördert, die oftmals aus Zwangslagen entstanden sind, wie zum Beispiel Kartellrechtsverfahren, Verwaltungsreformen der Forstverwaltungen, Kalamitäten und ein Strukturwandel der Holzindustrie. Hinzu kam das hohe Nutzungspotenzial laut BWI2.

In allen Fällen sind die erfolgreichen Zusammenschlüsse Ergebnisse individueller historischer Entwicklungen mit intensiven Wechselbeziehungen der Waldbesitzer zu den jeweiligen Landesforstverwaltungen. Relativ einfach hatten es laut Ziegler Regionen mit guten Naturalausstattungen und hohen Nadelholzanteilen, in denen noch größere bäuerliche Betriebe zusammen mit entsprechenden Nutzungsmentalitäten vorherrschten. In den laubholzdominierten Gebieten mit Kleinststrukturen und schlechter Erschließung scheinen die Hürden für zukunftsfähige Zusammenschlüsse schier unüberwindbar. Staatliche Förderprogramme nach dem Gießkannenprinzip werden nach Zieglers Meinung hier nicht helfen. Schwierige Ausgangslagen erforderten enorme Kraftakte und brauchten deshalb eine Förderpraxis, die den Strukturunterschieden gerecht werde.

Bei der abschließenden **Podiumsdiskussion** ging es vor allem um die Ansatzpunkte, die Forstwirtschaft im ländlichen Raum zu stärken. Voraussetzung sei, dass sich der Forstbetrieb auch mit dem ländlichen Raum identifiziere und die Leute vor Ort mitnehme. Das Verständnis für die Forstwirtschaft sei dort noch vorhanden und nicht so abstrakt wie in den Städten. Bemängelt wurde vor diesem Hintergrund die finanzielle und personelle Diskrepanz zwischen der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit und der Öffentlichkeitsarbeit der NGOs. Bildungsinitiativen in den Schulen seien für ein Verständnis der Forstwirtschaft in der Bevölkerung unerlässlich. Die multifunktionale Forstwirtschaft müsse dabei im Mittelpunkt stehen, nicht die Reduzierung auf die Holzernte. Zudem seien Forst und Holz schon allein aufgrund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung wichtige Teile des ländlichen Raums. Diese Bedeutung gelte es, auf andere Bereiche auszuweiten und auch Themen zu besetzen, die zum Beispiel den Tourismus und den Waldnaturschutz beinhalten.

Die Vorträge der Referenten können Sie in voller Länge im Internet unter www.forstverein.de/tagung/wernigerode2013/seminare/ nachlesen.

Öffentlichkeitsarbeit



Aus dem Wald herauskommen!



Ist die forstliche Öffentlichkeitsarbeit gut genug? Reichen Personal, Finanzen und handwerkliche Fähigkeiten aus, um von Medien, Politik und Bevölkerung wahrgenommen zu werden? Und schafft es die Branche, ihre Belange einer interessierten Öffentlichkeit als solche mitzuteilen, oder sind diese Belange und Zielsetzungen selbst innerhalb der Forstwirtschaft mittlerweile so unterschiedlich, dass man diese nur schwer nach außen darstellen kann? Diese und andere Fragen behandelte der Seminarreihe »Öffentlichkeitsarbeit« im Rahmen der 66. DFV-Tagung. Neben der Thematik an sich stellten Referenten aus drei Bundesländern konkrete Fallbeispiele vor. Moderiert wurde der Seminarstrang von Prof. Dr. Norbert Weber, Professor für Forstpolitik und Forstliche Ressourcenökonomie der Technischen Universität Dresden und Beauftragter für Ausbildungsfragen des DFV.



»Warum hört uns niemand?«

Ist Forstwirtschaft ein Medienthema?«

Das fragte **Marcus Heumann** (r.), Leiter Geschäftsbereich Verbreitung bei der news aktuell GmbH (dpa-Gruppe). Laut Heumann brauche eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit handelnde Akteure. Aktive Pressearbeit sei ein wichtiges Instrument, um öffentliche Wahrnehmung für die eigenen Anliegen zu schaffen. Heumann gab einen Überblick über Medienlandschaft und Mediennutzung in Deutschland,

die geprägt seien von Informationsflut, Überangebot und Konkurrenzdruck. Informationen, die man publizieren will, müssen heute Wahrnehmung erzeugen, Interesse wecken, Resonanz schaffen, professionellen Ansprüchen genügen und den Empfängern die Nutzung einfach machen. Heumann erläuterte, was Journalisten heutzutage erwarten, wenn man seine Inhalte über die Medien transportieren will, und was man ihnen wie liefern muss.



Erst die Moral, dann das Geschäft

Über den Ertrag nachhaltiger Öffentlichkeitsarbeit für den Wirtschaftswald sprach der PR-Profi **Tilo Dilthey** (l.), Inhaber einer Marketingagentur in Meerbusch am Niederrhein. Laut Dilthey befänden sich seit Beginn des »Waldsterbens« Förster und Waldbesitzer als Kompetenzträger zunehmend in der Defensive. Das Image des Wirtschaftswaldes werde heute weitgehend von externen Gruppen aus Naturschutz und Politik geprägt. Vor diesem Hintergrund sei ein Konzept für die Öffentlichkeitsarbeit gefragt, das mit den professionellen Mitteln von »Nutzen« und »Alleinstellung« versuche, die Meinungsbildung über den Wirtschaftswald und seine Betreuer wieder stärker zu beeinflussen und damit eine Image-Korrektur herbeizuführen.

Den Ursprung der heutigen Schwäche der Forstwirtschaft im Bereich Öffentlichkeitsarbeit gegenüber Wettbewerbern wie Naturschutzorganisationen sieht Dilthey in der Zeit der Diskussion um das Waldsterben. Forstleuten und Waldbesitzern riet er, aus dem Wald »herauszukommen«. Dilthey: »Die Zukunft des Waldes entscheidet sich nicht im Wald, sondern in der Öffentlichkeit.« Allerdings müsse die Bereitschaft zur intellektuellen Auseinandersetzung vorhanden sein. Der Nutzen des Wirtschaftswaldes für die Gesellschaft müsse verdeutlicht werden. »Die Einheit – Versöhnung – von Ökonomie und Ökologie könne das zentrale Thema der Forstwirtschaft sein. Die Forstwirtschaft habe interessante Themen wie Nachhaltigkeit, Wertholz, Erholung, Naturschutz und vieles mehr. Dilthey: »Man kann viel mehr Leute erreichen, wenn man interessante Botschaften hat.« Es gehe darum, mittels dieser Botschaften ein Alleinstellungsmerkmal des Wirtschaftswaldes zu kommunizieren, das von der Bevölkerung akzeptiert werde.

Podiumsdiskussion mit (v. l. n. r.) Philipp Bahnmüller, Tilo Dilthey, Moderator Prof. Dr. Norbert Weber, Marc Fransusch und Stefan Fenner

Wie so etwas funktionieren kann, verdeutlichten drei Referenten für forstliche Öffentlichkeitsarbeit auf Landesebene, und zwar Stefan Fenner (Niedersächsische Landesforsten), Marc Fransusch (Berliner Forsten) und Philipp Bahnmüller (Bayerische Staatsforsten).

Fallbeispiel 1: Eichenfraßgesellschaft in Niedersachsen

Stefan Fenner verdeutlichte gelungene PR-Arbeit am Beispiel der Kommunikation im Zusammenhang mit der Behandlung der Eichenfraßgesellschaft. Ziel sei es gewesen, Vertrauen für die geplanten Maßnahmen durch Transparenz zu schaffen. Die Waldschutzmaßnahmen sollten außerdem ohne Widerstand durchgeführt werden. Natürlich sollte kein Imageschaden für die NLF entstehen. Das Risiko habe laut Fenner darin bestanden, dass sich die Ausgangsposition der Forstwirtschaft verschlechtert hätte und die Waldschutzziele nicht hätten erreicht werden können. Die Kommunikation nach außen wurde sorgfältig auf diese Ziele abgestimmt. Die Auswertung zeigte laut Fenner bei 45 Mitschnitten und Meldungen und einer Reichweite von mehr 3,2 Mio. Bürgern lediglich eine Negativquote von 20 %.

Fallbeispiel 2: Interessenkonflikte im Ballungsraum Berlin

Marc Fransusch stellte anhand der beiden Konfliktfelder Hundenauslauf (100.000 gemeldete Hunde in Berlin, 1250 ha Hundenauslaufgebiete) und Wildtiere in der Stadt (Jagdstrecke von bis zu 3.700 Wildschweinen pro Jahr) die Konfliktfelder im Ballungsraum dar. Beim Thema Hunde sei die Moderation schwierig. Konflikte mit Erholung und Naturschutz seien programmiert, Politik und Boulevardpresse keine verlässlichen Partner. Beim Thema Wildtiere in der Stadt gebe es unterschiedliche Fraktionen, von Ablehnung bis zum Füttern der Wildtiere. Das Bejagungsmangement sei daran anzupassen. Akzeptanz und Wissen würden bei diesem Dauerthema zunehmen.



Fallbeispiel 3:**Greenpeace vs. Bayerische Staatsforsten**

Die Maßnahmen der Bayerischen Staatsforsten in Zusammenhang mit der Buchenwaldkampagne von Greenpeace im Spessart schilderte **Philipp Bahnmüller** (r. o.). Hier habe man sich mit den Vorwürfen von Greenpeace intensiv beschäftigt und die Kampagne des Verbandes analysiert. Im Mittelpunkt der Gegenkampagne habe die Versachlichung der Diskussion gestanden, gestützt von flankierenden Maßnahmen. Am Ende versandete die Kampagne von Greenpeace, da der Verband offensichtlich Bevölkerung und Medien nicht überzeugen konnte. Die beabsichtigte Skandalisierung blieb aus.

**Podiumsdiskussion**

In der Diskussion ging es zunächst darum, ob die forstliche Öffentlichkeitsarbeit heute wesentlich produktiver und effektiver sei als in den 1990er-Jahren. Grundsätzlich fand diese Ansicht Zustimmung, es wurde jedoch auch deutlich, dass die Heterogenität der forstlichen Strukturen in Deutschland dazu führt, dass die Forstwirtschaft keine einheitliche Stimme hat. Gegenüber einer regional sehr guten Situation sei die forstliche PR den auf nationaler Ebene operierenden Umweltverbänden mit einer hervorragenden Finanz- und Personalausstattung nicht gewachsen. Auch innerhalb des Deutschen Forstwirtschaftsrates gebe es teilweise recht unterschiedliche Positionen der verschiedenen Mitglieder. Deutlich wurde dies auch zum Ende der Diskussion: Besonders öffentliche Forstbetriebe seien nicht allein von wirtschaftlichen Zielsetzungen bestimmt, sondern an die Entscheidungen der jeweiligen Politiker gebunden. Wenn dort entschieden werde, dass eine Stiftung oder ein Naturschutzverband eine Waldfläche zum Zwecke des Naturschutzes erhalte oder bestimmte Holzsortimente nicht mehr genutzt werden, dann werde das umgesetzt, auch wenn die Verantwortlichen vor Ort das dort stehende Holz lieber nachhaltig nutzen würden. Der Privatwald dagegen sei von den Einnahmen aus dem Wald existenziell abhängig. Eine Nutzungseinschränkung dort müsse bezahlt werden, auch wenn sie im benachbarten Staatswald »kostenfrei« sei. Solche eklatanten Unterschiede in der Zielsetzung stünden einem geschlossenen Auftreten im Wege bzw. würden es bei wichtigen Kernthemen unmöglich machen.

Auch ging es darum, inwieweit neue Begrifflichkeiten wie »Green Infrastructure« und »Bio-Economy« für die deutsche Forstwirtschaft in der Pressearbeit von Vorteil seien. Dazu wurde die Ansicht vertreten, dass diese Begriffe schon anderweitig besetzt seien. Man müsse vielmehr das, was man habe, besser kommunizieren. Die Kampagne »300 Jahre Nachhaltigkeit« sei hier ein Schritt in die richtige Richtung. Gelungen sei die Verknüpfung des Begriffs Nachhaltigkeit mit der Forstwirtschaft. Vor diesem

Hintergrund wurde auf den guten Ruf der Forstwirtschaft in der Öffentlichkeit verwiesen, weil andere hervorragende Öffentlichkeitsarbeit gemacht hätten – z. B. Fernsehserien wie »Forsthaus Falkenau«, »Forstinspektor Buchholz«. Bei solch hohem emotionalem Rückhalt in der Bevölkerung sei es fast schon eine Pflicht, auf dieser Emotionalität aufzubauen, sie zu nutzen und sie mit den eigenen Ideen und Selbstverständlichkeiten zu versehen, um daraus Chancen und Nutzen zu ziehen.

Die Vorträge der Referenten können Sie in voller Länge im Internet unter www.forstverein.de/tagung/wernigerode2013/seminare/ nachlesen.



SEMINARSTRANG 5

Internationale forstliche Zusammenarbeit





Über die Grenzen hinaus

Die Globalisierung schreitet fort, und auch politisch ist Europa gezwungen, näher zusammenzurücken. Diese Entwicklung macht vor der Forstwirtschaft nicht halt. Derzeit wird an einer europäischen Waldkonvention gearbeitet, die weit über die EU hinaus wirken soll. Natura 2000 heißt das Schreckgespenst, vor dem sich viele Forstbetriebe fürchten, weil sie gravierende Bewirtschaftungseinschränkungen und eine höhere sozialpolitische Messlatte vermuten. Und gefordert ist die Forstwirtschaft auch, wenn es darum geht, die internationale Zusammenarbeit zu forcieren und mitzugestalten und die Positionen zu formulieren, die notwendig sind, um den Wald nachhaltig bewirtschaften zu können. Dr. Peter Freiherr von Fürstenberg führte durch das Thema.

Europäische Waldkonvention – Ist nun der Wald gerettet?

Jan Erik Heino (l.), Büro Europäische Waldkonvention, berichtete von der Arbeit für eine Waldkonvention auf europäischer Ebene und informierte über deren Stand und mögliche Funktionen. Laut Heino werde auf ministerieller Ebene bereits seit 1990 über eine Waldkonvention zum Schutz der Wälder in Europa – bezeichnet als FOREST EUROPE – diskutiert. Bei der letzten Konferenz im Juni 2011 in Oslo wurden zwei wichtige Entscheidungen getroffen: die »European Forests 2020« und das »Oslo Ministerial Mandate for Negotiating a Legally Binding Agreement on Forests in Europe« (Verhandlungsmandat für eine rechtlich bindende Vereinbarung über die Wälder in Europa). Damit wurde den Ministern das Mandat erteilt, einen Vermittlungsausschuss mit einem Vorstand und einer Administration einzurichten. Ziel ist die europäische Waldkonvention, an der derzeit noch gearbeitet wird. Es sind Texte für das Verhandlungsmandat veröffentlicht worden, ein Konventionentwurf liegt bereits vor ( <http://www.forestnegotiations.org>).

Eine rechtlich bindende Vereinbarung (Legally Binding Agreement – LBA) zur Bewirtschaftung der Wälder würde laut Heino einen wichtigen Schritt zur Sicherung ihrer nachhaltigen

Bewirtschaftung auf dem gesamten europäischen Kontinent markieren. 40 Länder sind daran beteiligt. Bisher existiere keine solche Vereinbarung in Europa oder auf der globalen Ebene. Die Einführung einer rechtsverbindlichen Definition dessen, was die »nachhaltige Waldbewirtschaftung« bedeute, hätte mit entsprechenden Kriterien als Orientierungsrahmen für die Entwicklung der Politik einen erheblichen Einfluss auf die Wälder und ihre Verwaltung. Ferner würde das LBA entsprechende Artikel zu den Themen Beitrag der Wälder zum globalen Kohlenstoffkreislauf, Gesundheit und Vitalität, Produktivität, Schutz- und sozioökonomische Funktionen enthalten.

Durch die Unterzeichnung des LBA würden sich die Regierungen zur Umsetzung der dort getroffenen Regelungen verpflichten. Angestrebt werde, Maßnahmen zu fördern, die speziell darauf abzielten, die Verwendung von Holz aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern als Ersatz für nicht erneuerbare Materialien zu erhöhen. Außerdem sei geplant, Maßnahmen zum Schutz und zur Wiederherstellung der biologischen Vielfalt als integralen Bestandteil der nachhaltigen Waldbewirtschaftung zu formulieren.

Auf lange Sicht würde das LBA einen harmonisierten Rechtsrahmen für den ganzen Kontinent bedeuten. Dies wiederum würde dazu führen, gleiche Wettbewerbsbedingungen für alle Beteiligten in der europäischen Forstwirtschaft zu schaffen. Dadurch würden laut Heino die bestehenden nationalen Waldprogramme in Europa unterstützt.

Natura-2000-Einfluss auf die Forstwirtschaft

Robert Flies (r.), Referent für Natur, Biodiversität und Landnutzung bei der Generaldirektion Umwelt der Europäischen Konvention, gab einen Überblick über Natura 2000 auf europäischer Ebene und den Einfluss dieses Programm auf die Forstwirtschaft. So werde unterschieden zwischen dem





Podiumsdiskussion
 »Fit für die Tropen?«:
 (v. l. n. r.) Carsten Huljus,
 Marion Mundhenk, Dr. Peter
 Freiherr von Fürstenberg,
 Prof. Dr. Michael Mussong

Schutz von Lebensräumen und dem Vogelschutz. Auf unterschiedlichen Wegen führten beide Schutzkategorien zur Ausweisung von Natura-2000-Gebieten. In Europa seien dies bisher 26.400 Gebiete in einer Größe von 986.000 Quadratkilometern, was 18 % der Land- und 4 % der Seefläche Europas entspreche. Natura 2000 sei somit das größte Naturschutznetzwerk weltweit.

Flies hob die Flexibilität der Schutzkriterien hervor. So sei das Hauptziel der Erhalt eines für die Natur vorteilhaften Zustandes. Die Gebietsausweisung sei zwar rechtlich geschützt, doch werde nach Subsidiaritätsprinzip verfahren. Neue Nutzungsformen würden nicht von vornherein ausgeschlossen. Im Vordergrund stehe vielmehr die Entwicklung der Regionen unter Einbeziehung der Eigentümer und Verantwortlichen vor Ort. Kooperation und Integration seien wesentliche Handlungsmaximen bei der Ausweisung von Schutzgebieten und bei deren Erhalt.

Laut Flies schwanken die Anteile von Forstflächen an Natura-2000-Gebieten in den einzelnen Ländern sehr stark. Ihre Ausweisung hänge immer von den Eigenschaften des jeweiligen Gebietes ab, vielfach seien sie auch schon auf nationaler Ebene als Schutzgebiete unterschiedlicher Kategorien ausgewiesen. Eine Reihe von Schutzzielen könne nur durch die multifunktionale Forstwirtschaft erreicht werden, da Erhaltungsmaßnahmen notwendig seien. Wichtig seien auch Best-Practice-Beispiele bei der Ausweisung und Bewirtschaftung von Natura-2000-Gebieten.

Funktioniere das Verfahren unter Einbeziehung der Eigentümer und Verantwortlichen an einem Ort, könne man diese positiven Erfahrungen auch an anderen Orten anwenden. Wichtig dafür seien eine gewisse Flexibilität und ein hohes Maß an Transparenz.

Networking ist alles!

Kai Juhani Lintunen (l.), beim finnischen Forstverein für die Kommunikation zuständiger Manager, unterstrich in seinem Referat die Wichtigkeit der internationalen Zusammenarbeit gerade im Forstsektor. Dieses »international network-

king« nehme an Bedeutung rasant zu und dürfe in seiner Wichtigkeit keineswegs unterschätzt werden. Lintunen betonte vor allem die enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Forstverein und beschrieb die gemeinsame Arbeit im Forest Communicators Network bei der FAO. Außerdem erklärte Lintunen, dass gerade die neuen Medien für die dezentral organisierte Forstwirtschaft eine große Chance darstellen, die es zu nutzen gelte, und stellte einige Beispiele der internationalen Zusammenarbeit im Forstsektor vor.

Fit für die Tropen?

Unter der Moderation von Prof. Dr. Christoph Kleinn (Georg-August-Universität Göttingen) fand eine Diskussionsrunde über die Einbindung von Forstleuten und ihre Aussichten in der internationalen Zusammenarbeit statt.

Prof. Dr. Michael Mussong (Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde) hob bei der Diskussion die Wichtigkeit von Auslandsaufenthalten schon während des Studiums hervor. Hierzu müssten die Hochschulen geeignete Finanzierungsmöglichkeiten für alle Studierenden bieten. Wichtig sei die Ausbildung an der Basis.

Die Notwendigkeit einer frühen und praxisnahen Ausbildung sieht auch **Carsten Huljus** (GFA Consulting Group GmbH). Hierzu böten auch geeignete Aufbaustudiengänge gute Möglichkeiten.

Dr. Peter Freiherr von Fürstenberg gilt als einer der Pioniere des internationalen Forst-Consultings. Er sieht insbesondere gute Sprachkenntnis und die Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen, als unabdingbaren Bestandteil internationaler Tätigkeit, dieses müsse in der Ausbildung mehr berücksichtigt werden.

Marion Mundhenk (ECO Consult) wünscht sich mehr Praxis im Studium. Sie sieht große Defizite bei der Vorbereitung auf das »wirkliche Leben«.

Die Vorträge der Referenten können Sie in voller Länge im Internet unter www.forstverein.de/tagung/wernigerode2013/seminare/ nachlesen.





Staatsempfang im Fürstlichen Marstall



Im Fürstlichen Marstall am Fuße des Wernigeröder Schlossberges fand der vom Land Sachsen-Anhalt anlässlich der 66. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins gegebene Staatsempfang am Abend des 30. Mai 2013 statt. Anne-Marie Keding (l. o.), Staatssekretärin für Landwirtschaft und Umwelt in Sachsen-Anhalt, begrüßte die zahlreichen Gäste aus Politik, Forst- und Holzwirtschaft in der eindrucksvollen Kulisse des sanierten Marstallgebäudes in ihrem Bundesland. Der bis dahin schon sehr positive Tagungsverlauf wirkte sich auch anregend auf die Stimmung während des Empfangs aus und sorgte für manch gutes Gespräch in dessen Verlauf.

Hubertusmesse in der Kirche St. Sylvestri

Die Hubertusmesse in der St. Sylvestrikerkirche in Wernigerode war ein bewegendes und emotionales Erlebnis. Sowohl die musikalische Darbietung des Hornensembles »Souvenir de Nienover« wie auch die Liturgie, durch die die Pfarrerin Cornelia Seichter (r. u.) führte, haben bei den fast 300 Zuhörern einen großen Eindruck hinterlassen. In ihrer Predigt appellierte Seichter an die Anwesenden, die Nachhaltigkeit und den verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung als Bestandteil unseres Handelns anzunehmen, und sprach damit vielen Forstleuten aus der Seele.



Den Harz erlebt haben

Vielfältiges Exkursionsprogramm der 66. Forstvereinstagung in Wernigerode

Trotz widrigen Wetters war die Resonanz auf das Exkursionsangebot des Deutschen Forstvereins im Rahmen seiner 66. Jahrestagung in Wernigerode überaus erfreulich: Vom 31. Mai bis zum 2. Juni fanden insgesamt 34 Exkursionen statt, eine zweitägige, 16 ganztägige und 17 halbtägige Veranstaltungen. Es nahmen mehr als 800 Tagungsbesucher teil. Darüber hinaus gab es für forstlich weniger Interessierte ein kulturelles Begleitprogramm.

Naturgemäß standen die Natur- und Kulturlandschaft des vor der Tagungstür liegenden Harzes im Fokus der meisten Exkursionen. Den Schwerpunkt dieser Tagung bildeten eindeutig die waldbaulich bedeutsamen und naturräumlich interessanten Ziele in der näheren und weiteren Umgebung des Tagungsortes. Doch auch die Kulturgeschichte des Harzes mit seinen bedeutenden Fachwerkbauten und Zeugnissen der Bergbaugeschichte kamen nicht zu kurz. Ein Überblick in Bildern. Sie finden die Exkursionsführer im Internet unter www.forstverein.de/tagung/wernigerode2013/exkursionsfuhrer/.



H01

Fichtenexkursion mit Forstamtsleiter Joachim Bauling (mit Mikrofon)



H03

Burkhard Rudo (mit Schirm) führt durch das verbaute Holz in Wernigerode.



H09

Kremserfahrt im Ilsetal auf den Spuren von Oberforstmeister Zanthier



H09



H07

Wernigeröder Schlossgärten: Blick vom Agnesberg



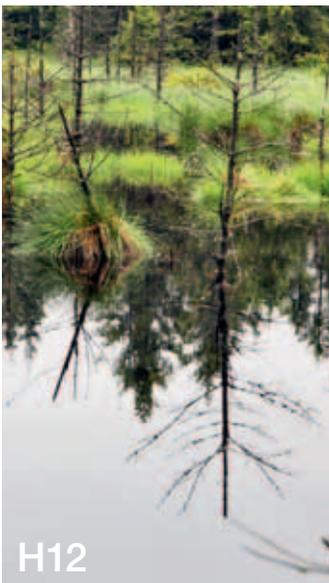
H10

Die Fledermausquartiere am Astberg wurden besucht.



H11

Wald auf dem Weg zur Wildnis



H12



H12

Moorexkursion im Nationalpark Harz



H11

Ilsestein im Nationalpark



H14

Borkenkäferfichten in Ilsenburg



H15

Vom Pferd aus ließ sich gut erkennen, dass es im Harz nicht nur Fichten gibt.



H16



H16

Die Mountainbike-Exkursion sah eine Bodenfräse beim Anlegen von Pflanzstreifen und seilunterstützte Ernte am Hang.

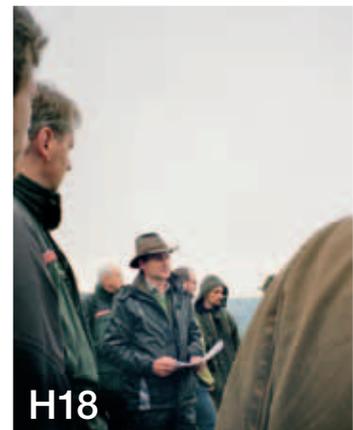


H17



H17

Ludolf Frhr. v. Oldershausen stellt den betreuten Privatwald bei Altenbrak vor.



H18

Stefan Wern stellt die Privatwaldbewirtschaftung im Wald von Fürst zu Stolberg-Wernigerode vor.



G01

Die Teilnehmer folgen gebannt der Vorstellung des Kieferndauerwalds im Revier Bärenthoren.



G02



G02

Wald, Wasser und Köhlerei:
Floßfahrt auf der Wendefurth-
Talsperre (ganz rechts) und
Besichtigung der Stau-
mauer von außen und innen



G02



G03

Wanderung entlang der Selke kurz vor Alexisbad



G04

Nebelhänge im Bodetal auf der Eibenexkursion



G04



G06

Die Harbker Lärchen werden bestaunt und begriffen.



G06

Die Waldvögtin Marlies Schneeberg (vorne rechts) stellte den Siebengemeindewald vor.

Werksführung bei Ante GmbH in Rottleberode (unten)



G07



G07



G10



G10

Luchs, Wald und Öffentlichkeitsarbeit im Nationalpark: Besucherlenkung im Nebel



G11

Im Nationalpark bei Drei Annen Hohne auf dem »Holzweg«



G12

Brockenexkursion im Nebel



G13



G13

Karstlandschaft im Biosphärenreservat Südharz
unten: Rosenduft in Sangerhausen



G13



G16

Privatwald der Familie Meyer-Stork in Drübeck



G17

Forstamtsleiter Karsten Peiffer erläuterte die Oberharzger Wasserwirtschaft.



G17

Die Oberharzger Wasserwirtschaft besteht aus einem ausgeklügelten Wasserleitsystem.



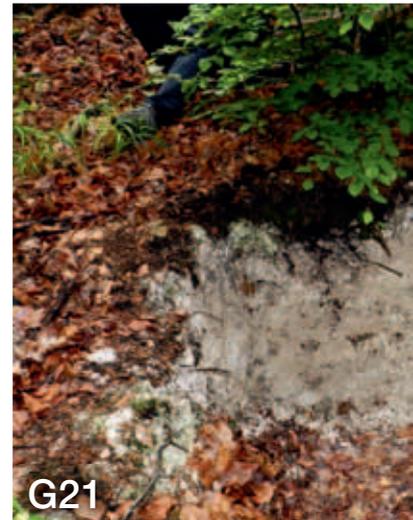
G18

Die Fichte ist im niedersächsischen Forstamt Clausthal die bestimmende Wirtschaftsbaumart.



G21

Diskussion im Gipskarstbuchenwald im Thüringer Kyffhäuser



G21



Z01

Die Laubwaldregion Saale-Unstrut ist auch Weinanbauggebiet.



Z01



Begegnung auf den Brocken

Mit der Schmalspurbahn auf Norddeutschlands höchsten Berg

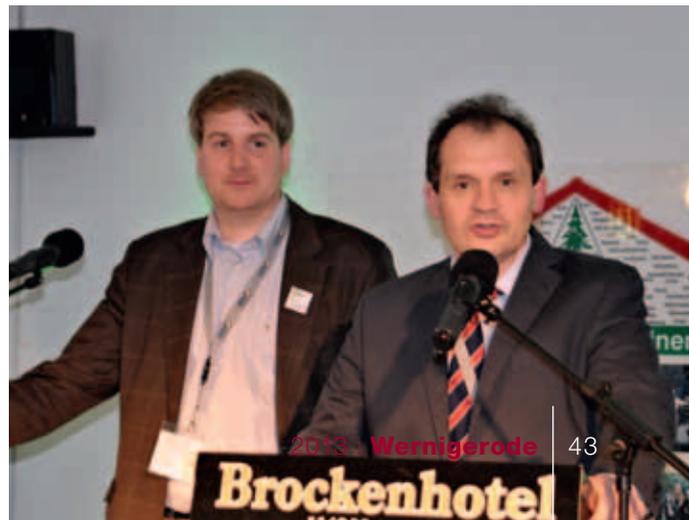
Gleich zu Beginn der 66. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins warteten die Veranstalter mit einem ersten Highlight auf: Im Anschluss an die Mitgliederversammlung fand am 29. Mai der Begegnungsabend auf dem Hausberg Wernigerodes, dem Brocken, statt. Der Brocken ist mit 1141 Meter über NN der höchste Berg Norddeutschlands, was allein schon für eine gewisse Exklusivität dieses Tagungsauftaktes sorgte.

Mit zwei Sonderzügen der Harzer Schmalspurbahn ging es vom Bahnhof Wernigerode in gut zweistündiger Fahrt durch Harzwälder auf den Gipfel. Während der Fahrt kaperten die Brockenhexen die Züge und gestalteten den Tagungsteilnehmern mit allerlei Getränken und Gebräu die Fahrt durchaus angenehm. Zur Begrüßung auf dem Brockengipfel riss die Wolkendecke auf und machte den Blick auf die waldbedeckten Höhen des Harzes und in die norddeutsche Tiefebene frei – ein erhebender Ort der Begegnung für die Teilnehmer.

Schon seit dem Mittelalter ist die Kargheit des Harzes in Ernährungsfragen bekannt. Das Essen auf dem Brocken setzte diese Tradition aus Sicht einiger Tagungsteilnehmer fort. Die lokalen Brauereiprodukte dagegen erfreuten sich großer Beliebtheit, die so stark war, dass sie kurz vor Abfahrt ins Tal zur Neige gingen. Dem Vernehmen nach soll dies in Wernigerode am nächsten Tag sogar Stadtthema gewesen sein.

Kurzum: Die Stimmung beim Begegnungsabend war hervorragend. Es wurden neue Freundschaften geschlossen und alte erneuert. Und nach der nächtlichen Abfahrt mit der Brockenbahn – diesmal ohne Hexen – soll es in Wernigerodes Lokalen noch einige spätnächtliche Sitzungen gegeben haben.







Umweltmarkt

Der Umweltmarkt findet in Wernigerode alle zwei Jahre statt und wurde in diesem Jahr extra in den Zeitraum der Forstvereinstagung gelegt. Thematisch passend bekam er einen »grüneren« Schwerpunkt und war ein bisschen größer als sonst. So erstreckte er sich am Donnerstag, zeitgleich mit den Seminaren im Tagungshotel, vom Marktplatz vor dem Rathaus über die verbindende Breite Straße bis über den Nicolaiplatz. Das Wetter hielt und zog

die Besucher an, die den forstlich geprägten Teil auf dem »Nico« mit Motorsägen in Aktion genauso annahmen wie den Marktplatz, auf dem man zum Beispiel Segway fahren konnte.

Als Besonderheit gab es an jedem Stand Aktionen für Kinder. So konnten sie basteln, mit Pfeil und Bogen schießen, an der Duftorgel ihre Nase testen und auch die Tiere des Waldes erkunden.



Der Wald ist bunt – kommt, zeigt es uns!

Unter dem Motto »Der Wald ist bunt – kommt, zeigt es uns!« hatten die Stadt Wernigerode und der Deutsche Forstverein anlässlich der 66. Jahrestagung des DFV in Wernigerode aufgerufen.

24 Gruppen von Kindertagesstätten und Grundschulen aus dem Raum Wernigerode gaben völlig unterschiedliche kleine und große Kunstwerke ab. Von Filmen über Walddioramen, 3D-Puzzeln, Bildern und Tonarbeiten war alles dabei. Die Jury zeigte sich sehr beeindruckt angesichts dieser Vielfalt.

Die für die Dauer der Tagung vom 29. Mai bis 2. Juni 2013 auf dem Marktplatz in Wernigerode im Rahmen des Waldmarktes ausgestellten Arbeiten fanden auch bei den Einwohnern und Besuchern Wernigerodes großen Beifall. Die Gewinner erwartete ein mehrtägiger Aufenthalt in einem Jugendwaldheim. Die Ergebnisse lassen hoffen, dass der Wald auch bei der nachfolgenden Generation große Wertschätzung genießt.



Die Preisträger sind:

Kategorie Kindertagesstätten

Platz	Einrichtung	Kunstwerk	Preis
1.	Kita Pustebume	30-min.-Film	Aufenthalt im Jugendwaldheim mit 1 Übernachtung
2.	Lebenshilfe, Quasselstrippe	Großprojekt (Bastelaktion mit großen Bäumen, Dokumappe ...)	Walderlebnistag mit dem Landeszentrum Wald
3.	Benjamin Blümchen, Silstedt	Walddiorama	1 Walderlebnis-Rucksack

Kategorie Grundschulen und Horte

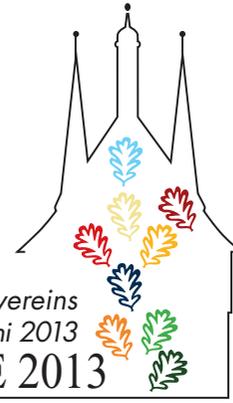
Platz	Einrichtung	Kunstwerk	Preis
1.	Hort Frankeschule	Bilderrahmen – Die vier Jahreszeiten	Mehrtägiger Aufenthalt im Jugendwaldheim
2.	Grundschule Diesterweg, Klasse 3a	Bilder: Weiden in Reihe	Walderlebnistag mit dem Landeszentrum Wald
3.	Freie Grundschule, Klasse 3a	Baumhaus aus Zahnstochern, geklebt auf Baumbilder	1 Walderlebnis-Rucksack

Sonderpreise

Einrichtung	Kunstwerk	Preis
Kita Musikus	3D-Spiel mit Baum-Puzzle, Specht und Früchten	Besuch des Waldmobils
Liv-Uhlmann-Schule	Tonarbeiten zum Thema »Sagenhafter Harz«, die in 2-jähriger Arbeit angefertigt wurden	Besuch des Waldmobils
Max Blaeß, 4. Klasse	kleiner Film mit 3 kommentierten Waldausschnitten	DVD: Unser Wald – Das grüne Wunder



66. Jahrestagung
des Deutschen Forstvereins
vom 29. Mai bis 2. Juni 2013
WERNIGERODE 2013



Auf Wiedersehen Wernigerode!

Die 66. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins aus Sicht des Tagungsteams

In Wernigerode war alles anders als bei vorherigen Tagungen des Deutschen Forstvereins: Zum ersten Mal seit der Wende tagte der DFV in Sachsen-Anhalt, das Tagungsteam bestand aus zwei Frauen, und das Tagungsbüro war nicht bei der Forstverwaltung angesiedelt, sondern im Rathaus. Nachdem klar war, dass Sachsen-Anhalt der Gastgeber für die nächste Jahrestagung sein sollte, war schnell Wernigerode als Tagungsort identifiziert, denn der Oberbürgermeister dieser Stadt, Peter Gaffert, ist als Förster und ehemaliger Leiter der Nationalparke Kellerwald-Edersee und Hochharz dem Wald und dem Forstverein nach wie vor sehr verbunden. So stellte die Stadt nicht nur Infrastruktur und Büro, sondern mit Claudia Dalichow eine engagierte Diplom-Verwaltungswirtin, die sich mit der Organisation von Großveranstaltungen im Rahmen der Stadt auskennt. Über den DFV wurde Inka Lücke, eine Forstassessorin, die zuletzt eine internationale Konferenz an der Forstfakultät der Uni Göttingen durchgeführt hatte, »rekrutiert«.

Nach einer schnellen, unkomplizierten Kennenlern- und Eingewöhnungsphase des »TT WR13« ging es los. Schließlich blieb nur knapp ein Jahr für die Vorbereitung.

Das Logo für die Tagung in der »Bunten Stadt im Harz« wurde aus dem Logo der Stadt mit Rathaussilhouette und buntem Fachwerk und den Eichenblättern aus dem DFV-Logo zusammengesetzt.

Es gab regelmäßig Planungsgruppentreffen mit Beteiligten vom Deutschen Forstverein, dem Forstverein des Landes Sachsen-Anhalt, Vertretern vom Landesforstbetrieb und Landeszentrum Wald, der Stadt Wernigerode und dem Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt in Magdeburg. Diese persön-

lichen Kontakte waren wichtig und fruchtbar, und an dieser Stelle bedanken wir uns sehr herzlich für die Unterstützung von allen Seiten. Bei den genannten Institutionen hatten wir engagierte Partner, die alle das Ziel hatten, eine erfolgreiche Tagung auf die Beine zu stellen.

In der ersten Phase waren das Erstellen des Programmablaufs und das Zusammentragen aller Details für die Einladungsbroschüre angesagt. Bis Mitte Dezember 2012 musste also alles stehen, da im Januar 2013 die Einladung veröffentlicht werden sollte. Zum Erscheinungszeitpunkt des Einladungsheftes sollte auch das Online-Anmeldeprogramm laufen – alles Aufgaben, die vom Tagungsteam bewältigt sein wollten.

Nachdem die Online-Anmeldung sofort gut lief (bereits 113 Anmeldungen in der ersten Woche) und die Teilnehmer ihre Tagungsbeiträge auf das entsprechende Konto überweisen konnten, kam die nächste Hürde mit der Zuordnung der Zahlungseingänge: Männer zahlten für ihre Ehefrauen, die einen anderen Nachnamen haben, Arbeitgeber zahlten für ihre Angestellten, ebenfalls ohne Namensnennung, dafür mit dem vollständigen Amtsnamen und Zahlenkolonnen im Verwendungszweck.

Für das nächste Mal: Liebe Vereinsmitglieder, das Tagungsteam kennt Ihre privaten und Angestelltenverhältnisse nicht. Bitte geben Sie unbedingt an, für wen der Tagungsbeitrag überwiesen wird.

Außerdem haben wir festgestellt, dass die Forstleute recht vertrauensselig sind. Es kam mehrfach vor, dass der Tagungsbeitrag überwiesen wurde, bevor eine Anmeldung erfolgte. Auch hier war eine Zuordnung häufig recht schwierig.



Mit fortschreitender Zeit wurde die Planung immer konkreter. Langsam kristallisierte sich der genaue Ablauf der 66. Jahrestagung des DFV heraus. Nachdem ein sehr anschaulicher, abwechslungsreicher Pool an Exkursionszielen zusammengetragen war, wurde die Auswahl reduziert – und die Ideen wurden dann mithilfe der Exkursionsleiter weiter ausgearbeitet. Die Bildersuche zur Illustration der Ziele erwies sich als besonders schwierig. In »unserer« Abteilung – wir saßen mit im Haupt- und Rechtsamt der Stadt Wernigerode – sorgte unsere Bildersuche für Erheiterung: Nein, Wald sieht nicht überall gleich aus. Das für die Tagung von Subaru gesponserte Fahrzeug wurde dabei gut bewegt. Das Land Sachsen-Anhalt und besonders den Harz haben wir dabei richtig kennengelernt. Darüber hinaus gab es drei »externe Berater« aus der Region, die uns unterstützten und auf dem Laufenden hielten.

Wie vom Aachener Vorgänger-Tagungsteam prophezeit, liefen die Sachen wirklich reibungslos, über die man sich im Vorfeld die meisten Gedanken gemacht hatte. Umgekehrt hingegen ...

Worauf man sich im Harz nur schlecht verlassen kann, ist das Wetter. Und das gab ja wirklich alles – um uns die Tagung schwer zu machen. Immerhin blieb es am Donnerstag zum Umweltmarkt trocken, sodass die Stände sich über regen Zulauf freuen konnten.

Auf Regen waren wir ja gefasst – wir hatten aus diesem Grund die Busbeschilderung mit den Exkursionsnamen wasserfest laminiert und insgeheim gehofft, dass es wirkt wie ein Regenschirm in der Handtasche: regenabweisend. Aber wie Sie ja alle wissen, half es nichts. Als wir am Freitag 400 Teilnehmer auf die Busse zu verteilen hatten, goss es wie aus Kübeln. Dass dann jeder froh war, der seinen Bus gefunden hatte und im Trockenen saß, ist nur zu gut nachzuvollziehen.

Dank Ihres Feedbacks wissen wir, dass Sie sich wohlgefühlt haben in Wernigerode, und das freut uns sehr. Das Lob geben wir aber gerne zurück: Sie waren ein tolles Tagungspublikum! Wir haben uns so lange auf Sie gefreut und waren gespannt, wie es wohl sein würde, wenn die ganzen »nummerierten« Teilnehmer als reale Försterinnen und Förster vor uns stehen würden. Und als es dann soweit war und Sie geströmt kamen, waren wir so damit beschäftigt, alles planmäßig ablaufen zu lassen, dass die Zeit nur so verflog.

Im Nachhinein bleiben schlaglichtartige Bilder: die – eher administrativen – Kurzgespräche, das Begrüßen doch einiger Bekannter in dieser kleinen Forstwelt und eine bunte Masse freundlicher, aufgeschlossener und verständnisvoller Tagungsteilnehmer.

Ein paar Wochen vor der Tagung war der amerikanische Schauspieler – und Frauenschwarm – George Clooney während eines Filmdrehs im benachbarten Städtchen Ilsenburg im einzigen Fünf-Sterne-Hotel der Gegend untergebracht. Zur Erholung nach der Tagung hat die Geschäftsstelle des DFV dem Tagungsteam entsprechende Gutscheine geschenkt. Vielen Dank, wir freuen uns schon sehr auf das Einlösen. Im Vorfeld wurde scherzhaft überlegt, ob man George Clooney für die Baumpflanzaktion gewinnen könnte. Aus Angst unseres Geschäftsführers, das Tagungsteam (und nicht nur das) würde dann in Ohnmacht fallen und damit nicht mehr einsatzbereit sein, wurde diese Idee sofort verworfen.

Wie Sie ja gesehen haben, sind wir auch so nicht in Ohnmacht gefallen und haben das Ganze gut überstanden. Die Nachbereitung ist nun so gut wie abgeschlossen, und wenn Sie dieses Heft in den Händen halten, haben wir unser Büro im schönen Wernigeröder Rathaus bereits geräumt.

Wir sehen uns bestimmt in Flensburg 2015 wieder. Wir wünschen auch dort eine tolle Tagung und dem neuen Tagungsteam jetzt schon gutes Gelingen!

■ Inka Lücke und Claudia Dalichow



WIR HALTEN NACH!

Wir bedanken uns bei allen
Teilnehmern und Helfern!
Deutscher Forstverein

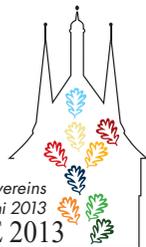
FORSTVEREIN.DE



Sie finden
Nachhaltigkeit
modern?

Wir auch –
seit 300 Jahren.

FORSTWIRTSCHAFT
IN DEUTSCHLAND
Vorausschauend aus Tradition



66. Jahrestagung
des Deutschen Forstvereins
vom 29. Mai bis 2. Juni 2013
WERNIGERODE 2013

Dr. Reiner Haseloff
Ministerpräsident des
Landes Sachsen-Anhalt



SACHSEN-ANHALT

Staatskanzlei



Stadt Wernigerode



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



SACHSEN-ANHALT

Ministerium für
Landwirtschaft und Umwelt



VIESMANN



Schirmherrschaft

Kooperationspartner

Förderer

Sponsoren